16373

Schiller

1R

V. 3/4 kleinfl. am oberen Rande

Titel u. S. 76/77 am Rand fleckig

V. 47/48 nicht vorh.

58/969

Der
Königl. Residentz

Berlin

schneller Wachsthum
und
Erbauung.

In
zweyen Abhandlungen
erwiesen
von

Johann Peter Süßmilch,
Königl. Preuss. Ober-Consistorial-Rathe, Probste in Cölln, und Pastore Primario zu St. Petri, wie auch Mitgliede der Königl. Preuss. Academie der Wissenschaften.

BERLJN, bey A. Haude und J. C. Spener,
Königl. und der Academie der Wissenschaften privilegirten Buchhändlern.
1752.

Der

Allerdurchlauchtigsten Königin und Frau,

FRAU

Sophia Dorothea,

verwittweten Königin von Preussen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Allerdurchlauchtigste Königin,

Allergnädigste Königin und Frau!

Der Inhalt der ersten Blätter dieser Abhandlungen legt mir die allerunterthänigste Pflicht auf, solche niemand anders, als **Ew. Königl. Majestät**, in tiefster Ehrfurcht zu weyhen. Sie enthalten Beweisthümer von dem gantz ausnehmenden Glück, dessen der Allerhöchste diesen Königlichen Sitz gewürdiget hat. **Ew. Königl. Majest.** aber ist die vorzügliche Glückseligkeit vor vielen hundert tausenden im Lande beygeleget, daß Dieselben als eine lebendige Zeugin denen darinn erwiesenen Wahrheiten eine besondere Stärcke und Gewißheit geben können. Als **Ew. Königl. Majest.** bey Deroselben allerhöchsten Vermählung,

lung, vor nun bald funfzig Jahren, in Berlins beglückten Gräntzen angekommen; so hatte desselben schneller Wachsthum erst seit einigen Jahren seinen Anfang genommen. In der fünf und dreyßigjährigen höchst beglückten und gesegneten Ehe haben **Ew. Königl. Majest.** das besondere Vergnügen genossen, den Fortgang solches Wachsthums stets vor Augen zu haben, und recht sichtbarlich wahrzunehmen, wie es, durch die über Deroselben Königliches Haus und diesen Sitz desselben in Gnaden waltende Hand GOttes, von Stuffe zu Stuffe, von Jahr zu Jahr, ist erhoben worden. **Ew. Königl. Majest.** haben nicht nur gesehen, wie der einzige Geber alles Guten alle Unternehmungen Deroselben nun in GOtt ruhenden theuresten Gemahls, dieses höchst klugen und sorgfältigsten Landes-Vaters, mit erwünschtem Fortgang gecrönet, sondern es haben auch Dieselben nachher sehen sollen, wie Deroselben **Königl. Grosser Sohn** mit einer unermüdeten Sorgfalt und Klugheit denen Grund-Sätzen nachdencke und folge, die diesem Sitz des Königl. Hauses, ja nicht nur ihm, sondern auch dem gantzen Lande, einen Zuwachs der Macht, des Reichthums und der Glückseligkeit nach dem andern, unter göttlichem Beystande, verschaffen können. Der Allerhöchste lasse es Ihm ferner gelingen, und es müssen **Ew. Königl. Majest.** Jahren noch viele hinzugefüget werden, damit Dieselben aus Dero **Königl. Hauses,**

des

des gantzen Landes, und auch aus dieser volckreichen Stadt blühendem Wachsthum, unzählige Bewegungs-Gründe zur Freude und zum Lobe des gütigsten GOttes bekommen mögen, unter welchem pflichtmäßigsten und inbrünstigsten Wunsche in allertiefster Ehrfurcht beharre

Allerdurchlauchtigste Königin,

Allergnädigste Königin und Frau,

Ew. Königl. Majest.

Berlin,
den 28. Dec. 1751.

allerunterthänigster treugehorsamster

J. P. Süßmilch.

Sammlung academischer Abhandlungen.

Erstes Stück.

Vorgelesen

von

Johann Peter Süßmilch.

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/derkoniglresiden00suss

Abhandlung
von dem
schnellen Wachsthum
der
Königl. Residentz Berlin,
vorgelesen
in der Versammlung
der
Königl. Academie der Wissenschaften,
den 6ten Febr. 1749.

ie Königliche Residentz Berlin verdienet nunmehro wohl ohnstreitig unter die Zahl der grösten, volckreichsten und schönsten Städte in Teutschland, ja gar in Europa, gesetzt zu werden. Nur sehr wenige werden ihr in Teutschland den Vorzug streitig machen. Vielleicht ist es blos eine einige, oder es sind höchstens zwey in der gantzen Teutschen Nation, denen man den Rang, in Ansehung der Menge der Einwohner, vor Berlin zu gestehen kan, und wenn man die beyden eyfersüchtigen Schwestern und Königinnen unter den Europäischen Städten, nemlich London und Paris, gäntzlich ausnimmt; weil diese beyde alle übrige in einer vier bis sechsfachen Entfernung hinter sich zurück lassen: so werden in Europa nicht viel über sechs Städte übrig bleiben, denen unser glückliches Berlin in Ansehung der Grösse und Zahl der Einwohner zu weichen Ursach haben

möchte. Fremde, so die meisten Städte in Europa gesehen haben, und die nebst der Geschicklichkeit, auch Unpartheiligkeit in Beurtheilung der Dinge besitzen, geben ihr wegen der breiten, räumlichen und langen Strassen, und der vielen daher entstehenden Vortheile, einen gantz ausnehmenden Vorzug, und es gefällt ihnen dieser Ort auch deshalb besonders. Jedoch ich halte mich bey Untersuchung dieser Dinge anjetzt nicht auf. Solche Vergleichungen sind oft unsicher, und können leicht mißgünstige Criticken veranlassen. Der Streit zwischen den Englischen und Frantzösischen Gelehrten, ob Londen, oder Paris, gröſſer im Umfange, und welcher Ort zahlreicher an Häusern und Einwohnern sey? bestätiget solches. Es gehöret auch in der That eine sehr genaue und weitläuftige Kenntniß, nebst einer seltenen Unpartheilichkeit dazu, wenn man in Beurtheilung dessen, was uns und unser Vaterland betrift, richtig verfahren will.

Mein Augenmerck soll anjetzo nur auf das vorzügliche und günstige Schicksaal gerichtet seyn, dessen Berlin seit etwa 60 bis 70 Jahre her von dem gütigen Regierer aller Dinge ist gewürdiget worden. In solcher kurtzen Zeit hat sich die Zahl seiner Einwohner auf siebenmahl vergröſſert. Die Zahl der sterbenden, wodurch dieses Verhältniß sicher bestimmet wird, ist von 500 auf 3500 und drüber hinan gestiegen. Natürlich ist es, daß die Zahl der Häuser, und die Grentzen, gleichfalls müssen seyn vergröſſert worden. In der Zeit, da in Süden ein Volckreiches Augspurg, Ulm, und andere, durch den ehmaligen Handel erhobene Städte, abnehmen, da in Westen die berühmten Städte, Brüssel, Antwerpen, Gent und andere, aus gleichen Ursachen, an ihren ehmahligen Einwohnern und Reichthümern grossen Verlust erleiden, wächset hier gegen Nord-Ost unser Berlin unvermuthet, schnell und mit einer fast unbegreiflichen Geschwindigkeit;

zu einer seltenen Grösse hervor. * Dieser Wachsthum wird um soviel bewundernswürdiger, wenn wir auch nur einen kleinen Blick auf den ehmaligen Zustand und das Alterthum zurück thun. Berlin ist eine der neuesten Städte, nicht nur in Teutschland, sondern sogar in der Marck Brandenburg. Die Städte, Brandenburg, Havelberg, Wilsnack, Ziesar, Prizerbe, und andere, sind viel älter. Nach meiner Einsicht, die auf guten Gründen beruhet, war sie vor 600. Jahren noch gar nicht. Der Marggraf Albrecht, der Bär, der die Marck zwischen der Elbe und Oder eroberte und die noch heydnische Wenden alhier gäntzlich unterdrückte, ist ihr ohnstreitiger Stifter. Nachdem er um das Jahr 1162. die tapfern Wenden endlich überwältiget und durch die blutigsten Niederlagen sehr aufgerieben hatte; so ließ er sich durch seine Abgesandten Einwohner von den Seeländern, Friesen, aus Holland, Flandern, vom Rhein, und aus Sachsen, nehmlich dem ietzigen Nieder-Sachsen, ausbitten. Er bekam auch ein grosses und fast unzähliges Heer neuer Einwohner daher,

* Man wird mir nicht verdencken, daß ich zur Verehrung der über uns in Gnaden waltenden göttlichen Vorsehung diesen schnellen Wachsthum deshalb als etwas besonders ansehe, weil er unvermuthet, ohne einen vorgängigen gewissen Entwurf, und ohne eine besondere Gewalt, erfolget ist. Man kan mir daher von Petersburg, und andern ähnlichen Orten, die wie ein Constantinopel schnell entstanden sind, keinen Einwurf machen. Hier war ein mächtiger Kayser, der seine Schätze und Kräfte dazu anwandte. Der Adel und die Reichen des Landes wurden angehalten, Häuser zu bauen. Die Residentz, die vielen Landes Collegia, folglich die vielen grossen Bedienten, Generale, Geistliche ꝛc. alles ward von Moscau nach Petersburg verlegt, und zu ziehen genöthiget. Hier ist dergleichen nicht zu finden, und es erfolgte alles natürlich, unvermerckt und allmählig. Das gütige Schicksaal both hier den Regenten zuerst die Hand, und erweckte sie zur Wahrnehmung ihrer Vortheile.

welche denn Städte und Kirchen erbaueten. Et adduxit ex eis populum magnum nimis, populos fortes & innumerabiles, qui ædificaverunt ciuitates & ecclesias, schreibt der Priester Helmold in seiner vortreflichen Chronic der Slaven l. 1. c. 88. das ist: Und er führete aus ihnen ein überaus grosses Volck, tapfere und unzählige Leute, hierher, welche Städte und Kirchen erbauet haben. Von diesen teutschen Colonisten ist die Stadt Cölln, und der andere alte Theil, Berlin genannt, an dem Bär, oder Berlin in der Spree, so unser jetziger Mühlendamm ist, erbauet worden. Das gäntzliche Stillschweigen aller alten Urkunden, der teutsche Nahme beyder alten Theile dieser Stadt, die von den teutschen Niederländern erbaueten Städte, und der ehmahlige republicanische Zustand unsers Berlins, setzen dieses ausser allem Zweifel, und ich werde ein andermahl die völlige Stärcke dieser Beweißthümer ins Licht stellen. Jedoch es blieb Berlin in den ersten 500. Jahren in einem sehr mittelmäßigen Zustande. Unter dem Grossen Friedrich Wilhelm war der glückliche Zeit-Punct gekommen, da es aus seiner Dunckelheit anfing hervor zugehen. Unter dessen Königlichen Sohne erhielt Berlin einen mercklichen Zuwachs, und mehrern Glantz. Eben desselben Grosser Enckel brachte es zu seiner jetzigen Grösse, indem es ihm gelung, daß er ihre alte Grentzen erweitern, und das leere mit Häusern und Einwohnern anfüllen konnte. Und wer wolte zweifeln, daß nicht dessen würdigster Groß-Enckel, unsers jetzt Gott gebe! noch lange Jahre regierenden Königs Majestät, ihren blühenden Zustand gar sehr vermehren solte. Wer desselben unermüdete Sorgfalt und kluge Anstalten in Beförderung aller zur Aufnahme eines Orts erforderlichen Stücke auch nur von ferne betrachtet, dem wird es gewiß nicht unmöglich scheinen. Ja könnte man mit einigen Gelehrten vor Länder und Städte gewisse Stuffen Jahre annehmen; so wollte ich wohl behaupten, daß Berlin, und das

Hauß,

Hauß, deſſen Königlicher Sitz es iſt, noch nicht ihren Wende-Punct, und höchſte Stuffe, erreichet hätten. Jedoch ich wende mich zum Beweiß des höchſt ſchnellen Wachsthums ſelbſt.

I. Die jetzige Zahl der Häuſer und Einwohner in Berlin.

Folgende richtige Verzeichniſſe werden ihre jetzige würckliche Gröſſe, in Anſehung der Einwohner und Häuſer, ſowohl überhaupt, als nach den beſondern Theilen, vor Augen ſtellen.

A. Erſtes Verzeichniß aller Einwohner in Berlin, welches im Jahr 1747. von dem hieſigen Gouvernement durch die ſämtlichen Herrn Officiers der allhier in Garniſon liegenden zehen Regimenter, auf ausdrücklichen Befehl Sr. Königl. Majeſt. iſt verfertiget worden:

	Mañs-Perſonen.	Weibl. Geſchl.	Suma.
Bürgerliche Einwohner der Städte	39278	45620	84898
= = auſſerhalb den Mauren dichte an der Stadt			421
Die Garniſon mit Weibern und Kindern			21905
		Summa aller Einwohner	107224

B. Zweite Liſte aller Einwohner, ohne die Garniſon, ſo wie ſie zu eben der Zeit, und mit eben der Sorgfalt, als die vorhergehende, von dem Policey Collegio durch die Quartiermeiſter der Stadt iſt gemacht worden.

Männl.

Männl. Geschlecht.		Weibl. Geschlecht.	
Männer	16344	Frauens	20984
Söhne	14005	Töchter	16675
Gesellen	3969	Mägde	8279
Knechte, Diener	2722		
Lehr-Jungens	2076		
Summa	39116		45938
			39116
		Summa aller Einwohner	85054

Hierunter befinden sich

Von der Frantzösischen Colonie	7193
Von der Böhmischen Colonie	1478
Juden	2007

Anmerckung. Wenn man die Bürgerlichen Einwohner in beyden Listen vergleicht; so befindet sich ein kleiner Unterscheid von 265 Seelen, die in der ersten mehr sind, indem die ausser der Stadt mit denen innerhalb derselben 85319 betragen. Hieraus scheinet eine kleine Unrichtigkeit derselben zu folgen. Allein, wenn dieser geringe Unterscheid nicht wäre; so würden diese Listen verdächtig werden können. Denn wie ist es fast möglich, daß nicht bey einer solchen Menge Zahlen, die einzeln gesamlet, und denn in eine Haupt-Zahl gebracht werden müssen, eine kleine Abweichung vorfallen sollte? Es rühret aber auch dieselbe davon her, daß man in der zweyten Liste die Häuser ausserhalb den Ringmauern weggelassen. Jedoch es liegt uns zur Erreichung unse-

rer

rer Absicht hieran wenig. Gnug, daß wir aus diesen zuverläßigen Listen dieses wissen, daß gegen das Ende des Jahres 1747. allhier 85 tausend bürgerliche Einwohner befindlich gewesen sind.

C. Drittes Verzeichniß, worinn die Anzahl der Häuser und Einwohner nach den verschiedenen Theilen der Stadt befindlich ist.

	Häuser.	Einwohner.
1 Berlin hat	1059	18282
2 Königs-Stadt, und zwar		
das Spandauer-Viertel	629	6775
Königs-Viertel	386	4727
Strahlauer-Viertel	350	3026
3 Cölln	684	11849
4 Cöllnische Vorstadt	386	5155
5 Werder	292	5025
6 Dorotheen- oder Neu-Stadt	273	4506
7 Friedrichs-Stadt	1454	25709
Summa	5513	85054

§. III. Erster Beweis des schnellen Wachsthums in Ansehung der Zahl der Häuser.

Es wird keiner leicht in der Geschichte seiner Vater-Stadt so unwissend seyn, daß ihm unbekannt seyn sollte, wie vor noch nicht hundert Jahren von den vorerwehnten sieben oder eigentlich neun Theilen der Stadt nur zwey, nehmlich Berlin und Cölln, sind vorhanden gewesen. Die Friedrichs-Stadt, der neueste Theil unter allen, der jetzt alle übrige an Grösse

übertrift; der Werder, die Neu-Stadt, nebst den Vorstädten, waren damahls noch gantz unbekannte Namen. Es haben bisher noch immer einige Greise gelebet, die diesen grossen Anbau mit angesehen. Unter der glorwürdigsten Regierung des Grossen Churfürsten Friedrich Wilhelms, dieses Brandenburgischen Davids, ist der Grund zur Aufnahme und Flor sowohl des Hauses Brandenburg und des gantzen Landes, als auch besonders dieser Stadt, geleget worden. Dieser kluge und tapfere Regent, ließ bald nach Endigung des gantz abscheulichen dreyßigjährigen Krieges, Berlin und Cölln mit Wall und Graben umziehen. Hiedurch ward der Werder mit eingeschlossen, welcher bis dahin bloß ein mit Wasser umflossener Platz war, so wegen der darauf gehüteten Gänse der Gänse-Werder genannt wurde. Der Anfang hiezu ward im Jahr 1658 gemacht. Im Jahr 1662 fing man an, diesen Werder zu bebauen. Im Jahr 1681 und 1683 wurden Befehle ertheilet, den östlichen Theil des alten Cölns, welcher jetzt Neu-Cölln heist, anzubauen. Im Jahr 1674 wurden Freyheits-Briefe zur Anlegung der Dorotheen- oder Neu-Stadt bewilliget, und im Jahr 1687 ward bereits die Kirche auf der Neu-Stadt eingeweyhet. Im Jahr 1691 wurden Bau-Freyheiten zur Anlegung der Friedrichs-Stadt gegeben. Die Cöpenicker- oder Cöllnische Vorstadt war auch schon im Jahr 1694 so groß geworden, daß daselbst eine eigene Kirche erbauet wurde. In eben den Zeiten sind auch die Vorstädte vor dem Spandauer-Königs- und Strahlauer-Thore allmählig angeleget worden. Mehrere Nachricht von allem giebt der um die Geschichts-Kunde unseres Landes sehr verdiente Herr Rector Küster in seinem ersten Theile der Berlinischen Chronic, wovon des zweiten Theiles baldige Ausgabe sehr gewünschet wird. Wenn man nun die in dem neuen Theile befindliche Häuser mit denen in den beyden alten vergleichet; so fällt der Unterschied gleich in die Augen. Berlin und Cölln enthalten jetzt 1743 Häuser, so etwas mehr,

als

als ein Drittheil der gantzen Summe, ausmachen. Allein in Cölln fehlete vor 70 Jahren noch Neu-Cölln, und Berlin war auch ehemahls nicht so mit Häusern besetzt, wie anjetzo. Folgende accurate Nachricht, so mir aus Rathhäuslichen Registern ist mitgetheilet worden, gibt uns den sichersten Grund zur Bestimmung der Verhältniß. Es heist in selbiger: " Im Jahr 1645 ist bey einer in beyden Städten gehaltenen Visitation " gefunden worden, daß Berlin vorher (nehmlich vor denen schweren " Drangsaalen des Krieges, und der in selbigem erfolgten grossen Pest) " acht hundert und fünf und dreyßig Häuser gehabt. In diesem 1645ten " Jahre aber waren nur 620 Häuser bewohnet, worunter noch 77 bau- " fällige Büdchens im Closter- und Marien-Viertel begriffen. Es erhel- " let daraus, daß sich Berlin gegen das 1645te Jahr bereits wieder etwas " erholet, maassen im Jahr 1644 an 358 wüste Feuer-Stellen gezehlet " worden. Cölln hat vorhin gehabt vier hundert und ein Haus. Bey " der Visitation sind gefunden 379 Häuser, und also 22 weniger. Wor- " aus zugleich erhellet, daß Cölln durch den Krieg und Pest nicht solche gros- " se Verwüstung, als Berlin, erlitten." So weit gehet die Rathhäusliche Nachricht.

Es war also vor 1645 die Zahl der Häuser
in Berlin = = = = 835
in Cölln = = = = 401
in Summa = 1236

Im Jahr 1747 war die Summa = 5513
Folglich der Uberschuß = = 4277

Es verhalten sich also die Häuser wie 1236 zu 5513, das ist, im kleinen wie 1 zu $4\frac{4}{10}$, oder bey nahe wie 1 zu $4\frac{1}{2}$. Die jetzige Anzahl der Häuser

ist also mehr, als 4 mahl so groß, oder die Zahl der Häuser vor hundert Jahren machte noch nicht völlig den vierten Theil von der jetzigen Zahl aus. An Häusern ist also Berlin seit hundert Jahren viermahl so zahlreich geworden. Könnte man von der Zahl der Häuser zuverläßig auf die Zahl der Einwohner einen Schluß machen, welches vieler Ursachen wegen nicht angehet; so würde daraus klar seyn, daß die Zahl der damahligen Einwohner den vierten Theil der jetzigen ausgemacht. Da nun anjetzt 85000, so könnten damahls etwan 20 bis 22 tausend gewesen seyn. Allein es wird aus dem folgenden Beweise erhellen, daß die Anzahl weit geringer gewesen. Die Ursache, weshalb solcher Schluß nicht statt findet, ist vornehmlich diese, weil in mittelmäßigen Städten jeder Wirth sein Haus selbst zu bewohnen pflegt. Wo keine grosse Garnison, keine weitläuftige Hofstatt, kein grosser Verkehr der Kaufmannschaft, da giebt es wenig Miethsleute. Nun aber war hier vor hundert Jahren fast gar kein Handel, die Krieges-Macht war geringe, und die Zahl der Hof-Bediente eingeschränckter; also wird man so, wie in andern mittelmäßigen Land-Städten, auf ein Haus nicht vielmehr, als eine Familie, und folglich höchstens sechs bis sieben Personen, rechnen können.

So wie man sich bey Berlin selbst wegen der sehr veränderten Umstände hüten muß, daß man nicht von der Zahl der Häuser auf die Zahl der Einwohner einen falschen Schluß mache; so muß man sich ebenfalls bey Vergleichungen mit andern Städten in Acht nehmen. Z. E. Amsterdam hat 26035 Häuser, also, 4½. mahl so viel als Berlin. Folgt aber daraus der Schluß, daß der Platz, worauf es stehet, 4½. mahl so groß sey, oder daß es fünftehalbmahl so viele Einwohner habe, als Berlin? Das erste widerlegt der Augenschein, das zweyte die genaue Listen. Der Platz ist in

Amster-

Amsterdam kostbar, daher sind die Häuser schmal, und es stehen auf den schönen Grachten viele, so etwan zwey Ruthen breit. Diese und andre ähnliche Umstände müssen dahero wohl erwogen werden, wie ich anderswo weitläuftiger bewiesen habe, wenn man in Vergleichung der Städte aus der blossen Zahl der Häuser nicht will falsche Schlüsse machen, sonderlich, wenn die meisten Häuser klein und von Holtzwerck, so wie in Constantinopel, Moscau, und anderswo.

§. IV. Zweyter Beweis des Wachsthums in Ansehung der Zahl der Einwohner.

Diesen Beweis führe ich durch die Listen der jährlich Verstorbenen. Es ist anderswo bewiesen, und ich habe vor einiger Zeit in einer besondern Abhandlung, so ich der Gesellschaft vorzulesen die Ehre gehabt, ausführlich gezeiget, daß im Tode eine Ordnung, und daß die Menschen nach einer Regel sterben. Ob schon diese Regel in Absicht auf das Land und grosse Städte einige Veränderung leidet; so werden wir doch bey Berlin nicht sehr viel fehlen, wenn wir schliessen: Wie sich die Sterbenden vor 70 Jahren zu denen Lebenden verhalten haben; so verhalten sie sich auch noch jetzt. An einem kleinen Fehler aber ist uns bey diesem Beweise nicht viel gelegen. Wir können ihn zugestehen, und wir erreichen unsern Zweck dennoch.

Ohnerachtet mein Beweis sich nur hauptsächlich auf die letztern 70 Jahre erstrecket; so wird es doch nicht unangenehm seyn, daß ich hier die Sterbe-Register von 160 Jahren mittheile, so weit nehmlich dieselbigen in den Kirchen-Büchern vorhanden sind. In den ehemahligen Zeiten waren hier nur die drey Haupt-Parochien, nehmlich die zu St. Marien, Nicolai,

und Petri. Für die Juden, und die damahlige kleine Garnison, kan auch etwas gerechnet werden; allein es kan nicht viel betragen. Im Jahr 1614 erfolgte hier die Trennnng; allein es kan die Anzahl der Reformirten im Anfange nicht beträchtlich gewesen seyn. Daher glaube, daß die Sterbe-Register erwehnter drey Kirchen nicht viel von der wahren Zahl aller Gestorbenen in gantz Berlin abweichen werden. Will man anfänglich für die Garnison und Juden 50, und hernach um das Jahr 1670 und 1680 hundert hinzu thun; so kan es wohl geschehen lassen. Es wird aber dennoch klar werden, daß die Zahl der Gestorbenen in gantz Berlin vor dem Jahr 1685 oder 1690 nicht über 500 hinangestiegen.

Liste der Verstorbenen
in denen drey alten Parochien der Städte Berlin und Cölln von 1583 bis 1688.

Jahre.	Beschaffenheit	S. Nicol.	S. Marie	St. Petri.	Summa aller drey	Mittel Zahl.
1583		127	199			
1584		182	230			
1585	Pest-Jahr.	390	210	Fehlt.		
1586		135	136			
1587		134	129			
1588		128	118			
1589		103	144			
1590		155	165			
1591		126	117			
1592		127	138			
1593		153	124			

Jahre.	Beschaffenheit	S. Nicol.	S. Marie	St. Petri.	Summa aller drey.	Mittel Zahl.
1594		128	159	117	404	
1595		193	175	179	547	444
1596		152	162	148	462	
1597		127	105	133	365	
Suma 4 Jahr		600	601	577	1778	
1598	Pest.	Zu Marien und Nicolai sind gestorben			2200	
1599		148	179	144	471	418
1600		146	96	124	366	
Suma 2 Jahr		294	275	268	837	
1601		129	136	Defect.		
1602		90	89			
1603		114	108	121	343	
1604		139	154	106	399	391
1605		130	163	154	447	
1606		122	116	138	376	
Suma 4 Jahr		505	541	519	1565	
1607		150	108			
1608		105	114	Defect.		
1609		148	154			
1610		168	184			

Jahre.	Beschaffenheit	S. Nicol.	S. Mariæ	St. Petri.	Summa aller drey.	Mittel-Zahl.	
1611	Pest.	Zu Marien und Nicolai sind gestorben * *			1058		
1612		109	131	136	376		
1613		145	161	165	471	413	
1614		129	137	126	392		
Suma 3 Jahre =		383	429	427	1239		
1615		158	168	108	434		Trennung der Reformirten Kirche.
1616		141	137	117	365	405	
1617		126	136	126	388		
Suma 3 Jahr =		425	441	351	1217		
1618		145	104	111	360		Anfang des 30 jährigen Krieges.
1619		154	112	132	398	368	
1620		117	109	121	347		
Suma 3 Jahr =		416	325	364	1105		
1621		124	142	118	384	375	
1622		90	152	124	366		
Suma 2 Jahr *		214	294	242	750		
1623	Epidem.	184	251	199	634		
1624	Epidem.	240	295	131	666		
1625		157	160	156	473		
1626	Pest.	in beiden	651	217	868		

Jahre.	Beschaffenheit	St. Nicol.	S. Marie	St. Petri.	Summa aller drey.	Mittel-Zahl.
1627		118	108	168	394	
1628		96	83	123	302	
1629		144	188	216	548	
1630	Pest.	in beiden	770	—	—	
1631	Pest.	—	344	952	2066	
1632		82	56	—	—	
1633		76	86			
1634		141	125			
1635		69	86			
1636		130	157			
1637		248	239			
1638		294	295			
1639		184	130			
1640		106	110			
1641		138	101			
1642		97	80			
1643		45	89			
1644		77	63			
1645		91	61			
1646		95	75			
1647		66	64			
1648		102	94			
1649		85	93			
1650		67	72			
1651		88	69			

Von 1623 geht die Jammer-volle Zeit an, da Kranckheit, Pest, Krieg, folglich auch Hunger, Raub, Verwüstung und alle nur mögliche Noth, nicht nur Berlin, sondern auch die gantze Marck Brandenburg, zu Grunde gerichtet. Was noch Muth hatte, das suchte der neuen Noth so der ersten auf dem Fuß folgte, durch die Flucht zu entgehen, und begab sich nach Hamburg, und in andere Nordische Gegenden. Die Dörffer waren abgebrannt, die Felder lagen unbebaut, Menschen, Pferde und ander Vieh, waren nicht zu finden. Gott wende so unglückselige Zeiten von uns auf ewig ab!

Gegen das Jahr 1642 scheinet die Pest nachgelassen zu haben. Aus der Zahl der Gestorbenen in Marien

Jahre.	Beschaffenheit	S. Nicol.	S. Marie				
1652		93	64	und Nicolai, nach selbigem Jahre, siehet man, wie sehr die Einwohner hier verringert worden. Von dem Jahr 1648, da der Friede erfolgte, scheinet sich Berlin allmählig wieder zu erholen, es wolte aber doch nicht recht damit fort.			
1653		85	73				
1654		107	86				
1655		100	102				
1656		99	71				
1657		112	74				
1658		153	105	134	392	363	
1659		130	96	109	335		
		283	201	243	727		
1660	Epidem.	174	180	129	483		
1661		72	60	69	201	271	
1662		76	66	108	250		
1663		105	81	94	280		
1664		129	93	132	354		
Summa	4 Jahre =	382	300	403	1085		
1665		96	118	109	323		
1666		91	75	107	273		
1667		131	101	160	392		
Summa	3 Jahre =	318	294	376	988		
1668		83	83				
1669		86	93	Defect			
1670		95	85				

Jahre.	Beschaffenheit	S. Nicol.	S. Mariæ	St. Petri.	Summa aller drey.	Mittel Zahl.	
1671		113	106				
1672		101	90				
1673		102	114	Defect.			
1674		92	87				
1675		121	136				
1676		200	182				
1677		85	81				
1678		118	96				
1679		124	111				
1680		114	91				
1681		104	105	189	398	398	
1682	Pest, und ist diesmahl zum letzten hier gewesen.						
1683		111	101	168	380	388	Ankunft der Frantzösischen Colonie.
1684		161	102	215	478		
1685		110	85	111	306		
Summa 3 Jahr		382	288	494	1164		
1686		129	95	203	427	436	
1687		152	101	148	401		
1688		169	112	227	508		
1689		126	88	161	375		
1690		145	106	222	473		
Summa 5 Jahr		721	502	961	2184		

Hier muß ich mit den Sterbe-Listen dieser drey Kirchen aufhören, weil sie um die Zeit zu meinem Zweck undienlich werden, indem sie nun nicht mehr beweisen, was im Gantzen vorgegangen. Die Frantzösische Colonie war nun hier bereits angesetzt, als welche um das Jahr 1685 ankam. Auf der Neu-Stadt war auch schon 1687 eine eigene Kirche erbauet. Der Grosse Friedrich Wilhelm dachte auch auf alle ersinnliche Mittel, die durch Krieg und sonderlich auch durch die öftere Pest erschöpfte Stadt und Land wieder zu bevölckern. Die gleich folgende Regierung seines Sohns war auch hierinn glücklich, daß die Absichten des Vaters erreicht wurden. Unterdessen siehet man hieraus, wie die Zahl der Einwohner um die Jahre 1680 bis 1685 oder 1690 noch nicht viel grösser gewesen, als sie hundert Jahr zuvor war, nehmlich um das Jahr 1590. Will man auch für die angewachsene Reformirte, für die vorerwehnte Garnison und Juden, den vierten Theil rechnen: so ist doch klar, wie die Anzahl der jährlich Gestorbenen bis gegen das Jahr 1690 hin, nicht über 500 könne gerechnet werden. Das ist nun aber der Zeit-Punct, da die Sonne des Glücks und Seegens in ihrer vollen Macht über unsern Horizont aufgegangen, und seit dem beständig fortgeschienen. Krieg und Pest haben sie seit dem nicht wieder verdunckeln können, und es hat also auch alles bey diesem holden Schein wachsen und gedeyen müssen. Das wird nun folgende Liste deutlich vor Augen legen. Selbe enthält die Summe der jährlich Gestorbenen in gantz Berlin. Ich bedaure, daß in selbiger etliche Jahre fehlen, und daß ich ihrer mit aller Mühe nicht habe habhaft werden können. Jedoch es schadet dieser Mangel unserm Zweck und Beweise nichts.

Liste

Liste

Der jährlich Gestorbenen in gantz Berlin,

worunter alles ohne Ausnahme begriffen ist.

Jahre.	Gestorbene	Mittel-Zahl.	Begebenheiten, u. natürl. wie auch politische Ursachen, so in die Vermehrung einen Einfluß gehabt.
1692	707	802	
1693	991		
1694	740		
1698	772		
Sum. 4 Jahre	3210		
1699	983	991	Anfang der Königl. Würde und Erweiterung der Hofstatt und Pracht.
1700	1000		
Sum. 2 Jahre	1983		
1708	1731	1737	
1709	1815		
1710	1727		
1711	1676		
Sum. 4 Jahre	6949		
1712	2387	2184	Anfang der Regierung des in Gott ruhenden Königs Friedrich Wilhelms.
1713	2058		Vergrösserung der Krieges-Macht, und hiesiger Garnison.
1714	2282		
1715	2057		Pommerscher Krieg.
Sum. 4 Jahre	8738		

Jahre.	Gestorbene	Mittel-Zahl.	Begebenheiten, und natürliche, wie auch politische Ursachen, so in die Vermehrung einen Einfluß gehabt.
1716.	2507		
1717	2211	2472	
1718	2699		Vermehrung der Garnison mit dem jetzigen Itzenplitzischen Regimente.
Sum. 3 Jahr	7417		
1719	3383		Epidemisch, da die rothe Ruhr bey der grossen Dürre schrecklich wütete.
1720	2426		
1721	2333	2469	
1722	2499		
1723	2618		
Sum. 4 Jahr	9876		
1724	2492		
1725	2819		
1726	2918	2712	
1727	2621		Vermehrung der Garnison mit dem Kalcksteinischen Regimente.
Sum. 4 Jahr	10850		
1728	3308		
1729	3108		
1730	2691	3070	
1731	3173		Vermehrung der Garnison mit dem Printz Carlischen Regimente.
Sum. 4 Jahr.	12280		

Jahre.	Gestorbene.	Mittel-Zahl.	Begebenheiten, und natürliche, wie auch politische Ursachen, so in die Vermehrung einen Einfluß gehabt.
1732	3578	3322	Der grosse Bau der Friedrichsstadt, der bis 1739 dauerte, fing an, wodurch viel tausend Fremdlinge hieher gezogen. Einige Esquadrons Hußaren hier einquartirt.
1733	3474		
1734	2981		
1735	3257		
Sum. 4 Jahr	13290		
1736	4289		Zwey Epidemische Jahre, Brust-Kranckheiten. Die Böhmische Colonie hier angesetzt.
1737	4037		
1738	3745	3623	
1739	3502		
Sum. 2 Jahr	7247		
1740	4749		Epidemisch, wegen der Folgen des harten Winters.
1741	3921	3460	Die Garnison ist abwesend wegen des Schlesischen Krieges, daher die Zahl der Todten etwas geringer seyn muß.
1742	3492		
1743	2967		
Sum. 3 Jahr	10380		
1744	3357	3438	Abermahlige Abwesenheit der Garnison, wegen des Böhmischen Fedlzuges. Seit 1746 ist Friede, daher der Wachsthum gleich wieder sichtbar wird.
1745	3224		
1746	3734		
Sum. 3 Jahr	10315		

Jahre.	Gestorbene.	Mittel-Zahl.	Begebenheiten, und natürliche, wie auch politische Ursachen, so in die Vermehrung einen Einfluß gehabt.
1747	3458	3852	Die letztern Jahre sind gute und gesunde Jahre gewesen. Jedoch ist zu mercken, daß die Garnison, durch das Würtembergische Regiment, so 1740 errichtet, ingleichen, durch die Verstärckung der Artilleristen, ist vergrössert worden.
1748	4235		
1749	3863		
Sum. 3 Jahr	11556		

N. B. Da diese Abhandlung 2 Jahre nach ihrer Vorlesung revidiret, so habe die Gestorbnen der beyden letzten Jahre hinzugethan.

Damit man sich den Zustand der Einwohner, die Abnahme derselben, und den schnellen Wachsthum seit 1685 oder 1690, desto deutlicher vor Augen stellen möge; so will ich folgende Mittel-Zahlen hersetzen, wo ich vor 1690 für die Garnison, Reformirte und Juden, eine proportionirliche Zahl, hinzugethan.

Um das Jahr	1590	war die ungefehre Mittel-Zahl der Todten 500
	1615	= = = = 450
	1660 bis	1670 = = = 400
	1685 bis	1690 = = = 500
	1700	= = = = = 1000
	1710	= = = = = 1500
	1715	= = = = = 2000
	1720	= = = = = 2500
	1730	= = = = = 3000
	1740	= = = = = 3500
	1748	= = = = = 3800

Mit diesen Tabellen habe denn hoffentlich auch zugleich den abgezielten Beweis gegeben, wogegen sich nichts einwenden lässet, oder man müste denn die Gesetze der natürlichen Ordnung ohne allen Grund läugnen wollen, welches von vernünftigen Naturforschern nicht kan erwartet werden. Aus selbigen erhellet also, daß seit 1685 bis hieher, also in einer Zeit von 60 bis 70 Jahren, die jährliche Zahl der Gestorbenen von 500 bis 3500 oder 3800 gestiegen ist. Da ich nun hier als bewiesen voraus setze, daß die Lebendigen sich gegen einander eben so verhalten, wie die Gestorbenen; so ist klar, daß anjetzo mehr als siebenmahl so viel allhier leben, als um das Jahr 1690, indem 500 sich zu 3500 verhält, wie 1 zu 7, und zu 3800, wie 1 zu $7\frac{3}{5}$. Will man nur auf die letzten 50 Jahre sehen, so verhält sich der Wachsthum wie 1000 zu 3800, das ist beynahe wie 1 zu 4, daß also die Zahl der Einwohner allhier in der ersten Hälfte dieses für uns beglückten Jahrhunderts fast viermahl so groß geworden ist. Gott gebe, daß in der andern Hälfte nur ein gleiches Glück für uns aufbehalten sey! Unmöglich ists nicht, wenn der Höchste unsre Anstalten seegnet. Diejenigen, so diese Hofnung und Wünsche zu tadeln Lust haben, oder für unmöglich halten, verweise ich auf die Stadt London, und deren schnellen Wachsthum. Um das Jahr 1607 war allda die Mittel-Zahl der Todten 6888 oder 7000, um das Jahr 1655 also 50 Jahr darnach, war sie 12000, zwantzig Jahr weiter hin, nehmlich 1675, war sie schon 18000, und endlich um das Jahr 1730 war sie 26900, oder bey nahe 27000, daß also dieser Ort in 130 Jahren fast viermahl so volckreich geworden ist. Man kan die Todten-Listen in Maitland's history of London p. 535. nachsehen. Krieg, innerliche Unruhen, und sonderlich die Pest, schienen diesem Wachsthum mit Gewalt zu widerstehen. Allein, unter göttlichem Beystand wurden alle diese Hinder-

nisse, durch die Handlung überwunden, welche ihre Wurtzeln in Ost- und West-Indien von der Zeit an immer weiter trieb, wodurch die Manufacturen vermehret, und einer grössern Anzahl Menschen Unterhalt verschaffet wurde, wie einem jeden bekannt ist. Will man nun aber die eigentliche Anzahl der Einwohner in denen verschiedenen Zeiten selbst wissen; so kan solche in diesem Fall durch die Regul der Verhältniß gar leicht gefunden werden. Wie sich nehmlich 3800 zu 500 verhalten, so verhalten sich 107000 zu der gesuchten Zahl, welche 14078 ist. Daß also die Zahl der Einwohner vor 60 Jahren nicht mehr, als 14000, betragen. Man kan kürtzer verfahren, wenn man die Mittel-Zahl der Todten mit 30 multipliciret. Verschiedene Anmerckungen haben die Regul gegeben, daß in Städten, wie Berlin, Breßlau und dergleichen, jährlich von 29 bis 30 Personen eine die Schuld der Natur bezahlen muß, oder, daß sich die Sterbende zu der Zahl der Lebenden verhalten, wie 1 zu 29 bis 30. Wann man hier in diesem Fall 107000, als die Zahl der Lebenden, durch 3800 dividiret; so bekommt man $28\frac{15}{100}$, also noch nicht völlig 29. Es kommt aber doch dieses der aus andern Fällen angenommenen Regel gantz nahe. Um eine runde Zahl zu haben, kan man wohl 30 annehmen. Jedoch, es wird diese Sache anderswo genauer bestimmt. Nur melde hier, daß man bey dem Gebrauch solcher Regel 1) eine Mittel-Zahl von etlichen Jahren haben müsse, 2) daß man dabey ordentliche und gesunde Jahre zum Grunde legen müsse. Wenn also ein Epidemisch, daß ist, ein solch Jahr darinn vorkommt, in dem die Pocken, die Ruhr, Fieber und dergleichen Kranckheiten, vor andern, sehr gewütet; so lässet man solches aus. Endlich muß man 3) diese Regel nicht bey Dörfern und kleinen Städten brauchen: denn ich werde nächstens von solchen beweisen, daß auf dem Lande nur von 40 bis 45 einer

stirbt.

stirbt. Eben so kan man sie auch von London und Paris nicht brauchen, weil allda die Ursachen der Sterblichkeit viel häufiger, als hier, so, daß in London, nach der Engelländer eigenen Geständniß von 22 bis 24, jährlich einer stirbt. Man muß daher bey Vergleichung der Sterbe-Zahlen von sehr verschiedenen Orten behutsam seyn. Wo einerley Lebens-Art und Umstände, da ist die Regel der Ordnung der Natur einerley. Wo aber die Laster und Unordnungen der Menschen das Natur-Gesetz verändern, da muß sich auch in diesem Stück eine Veränderung finden. Doch hiervon ein andermahl mehr.

V. § Ursachen solches schnellen Wachsthums.

Die Untersuchung der Ursachen die unser Berlin so schnell erhoben, ist zwar wohl eigentlich von meinem Zweck und Erkenntniß entfernet; beydes stehet aber gleichwohl in einer genauen Verbindung, daß ich nicht umhin kan, einige der vornehmsten anzuführen.

Wann wir auf die Zeit zurück sehen, da der Wachsthum seinen Anfang genommen; so erhellet, daß er mit der Ankunft der Frantzösischen Colonie zusammen stimmet. Die kluge und nützliche Aufnahme unsrer um der Wahrheit willen aus Franckreich verjagten Brüder hat unser Berlin mit einer ansehnlichen Anzahl Einwohner bereichert. Das waren aber die Vortheile nicht alle, die daraus entstunden. Wir müssen der Frantzösischen Nation Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und gestehen, daß durch sie die Handlung und Manufacturen, allhier sind empor gebracht worden, deren Aufnahme Berlin sonderlich seinen schnellen Wachsthum zu dancken hat. Ich rede jetzt bloß von Berlin, indem von Königsberg in Preussen, und andern Provintzen bekannt ist, daß selbige lan-

ge vorher einen ansehnlichen Handel getrieben. Will man auch nicht zugeben, daß diese Colonie das Werckzeug gewesen; so ist doch das gewiß, daß die Aufnahme der Handlung allhier in die Zeit einfället, da sie hier angekommen. Wahr ist es, daß der Grosse Friedrich Wilhelm den grossen Werth und Vortheile einer blühenden Handlung gar wohl eingesehen, daher er auch schon vor ihrer Ankunft das Etablissement auf der Africanischen Küste durch den von Gröben, machen lassen. Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist doch das unstreitig, daß wir unsern Wachsthum vornehmlich der allhier um die Zeit erst aufgekommenen Handlung, und Manufacturen zu dancken haben. Man fing damahls an zu lernen, wie man sich die natürlichen Vortheile besser zu Nutze machen sollte, welche die Lage des Landes, und sonderlich die rohen Materien und Gewächse darbieten. Wem ist unbekannt, was uns die Verarbeitung unserer schönen Wolle für Nutzen schaffet? Die mit dem Anfange dieses Jahrhunderts erlangte Königliche Würde, die allmählig vergrösserte Macht und Ansehen des Brandenburgischen Hauses, die daher vermehrten Truppen, und andre damit nothwendig verknüpfte Umstände, haben solchen Wachsthum nicht wenig befördert. Hiedurch ward nun auch der grosse Bau auf der Friedrichsstadt veranlasset, wodurch Berlins Häuser und Einwohner vermehret sind. Die gleichfalls um der Religion willen aus ihrem Vaterlande gewichene Böhmen, haben etwas zur Vergrösserung beygetragen, und ich habe Ursache zu vermuthen, daß diese ihnen erwiesene Huld unserm Berlin nicht schädlich seyn werde. Ich übergehe viele andere geringere Ursachen, die, wennsie zusammen genommen werden, ein Grosses ausmachen.

Zum Beschluß wünsche ich dieser schönen und volckreichen Stadt einen stets beglückten Fortgang der Aufnahme und des Wachsthums.

Sie

Sie wird, nebst dem gantzen Lande, dessen Crone sie ist, beglückt und blühend bleiben, wenn sie sich bemühen wird, ein Sitz der Wahrheit, ein Heiligthum der Tugend und Gerechtigkeit, und eine sichere Zuflucht der Bedrängten und Verjagten zu bleiben. Diese Stücke sind der Saame, von dem wir die schönste Früchte erwarten können. Dem gerechten Beherrscher des Erdbodens ist es eben so leicht, die erhabensten Oerter, Länder und Völcker, in den Staub der Verachtung zu sencken, und wohl gar in ein Nichts zu verwandeln, als es ihm leicht ist, die Niedrigen und Ungeachteten zu erheben. Wo ist das prächtige Tyrus, diese Crone des Orients, deren Kaufleute Fürsten und deren Crämer die Herrlichsten von einem heiligen Scribenten genannt wurden? wo ist das mächtige Carthago, die Mitbuhlerin der Stadt Rom? Und wie sehr ist das noch mächtigere und fast unvergleichliche Rom von seiner Schönheit, Grösse, Reichthum und Macht, herunter gekommen? Kan man ohne Wehmuth, an Egyptens Herrlichkeit gedencken, und sich ihre porphyrne Trümmer, und respectable Uberbleibsel ohne Schauder, ja fast ohne Thränen, vorstellen? Wo war damahls London, Paris, Amsterdam und andere ansehnliche Städte an der Abendländischen See-Küste, da fast ohnzehlige, reiche und schöne Städte in Asia, Africa und Europa, das Mittelländische Meer, wie ein mit Juweelen geschmückter Crantz, umgaben? Wer hätte es sich ehemahls als möglich vorstellen sollen, daß die Handlung, diese Seele der Länder, und Quelle der Reichthümer und Macht, aus seinem allerältesten, ersten und bequemsten Sitz, ich meyne aus dem alten Phönicien, in die viel unbequemere und rauhe Gegenden der Abendländer, sollte können versetzet werden? daß die zur Zeit des Cäsars noch gantz rohe Britten, Celten, Belgen und andre Deutsche, denen klugen Phoeniciern, als ersten Inhabern; denen schlauen Griechen, als jener Lehrlingen,

lingen, und endlich denen durch jene beyde gebildeten Römern das Ruder der Schiffahrt aus den Händen reissen sollten? Daß die paradisischen Morgenländer, die man jetzt unter dem Namen der Levante begreift, in eine bettel arme Sclaverey und Wüsteney gröstentheils sollten verwandelt, und daß hingegen der Sitz der Wissenschaften, Künste, guten Sitten, der Kaufmanschafft und der Reichthümer, in die arme, wilde und kältere Gegenden von Europa, solte verpflantzt werden? Und was ist die nächste Ursach aller dieser Verwandlungen, die wir gewiß als ein Wunder ansehen müssen? Wissenschaften und Handlung sind es. Wem die der Höchste nimmt, der verarmet. Wem er sie auf eine Zeitlang leihet, der blühet. Möchte doch der schnelle Wachsthum Berlins ein sichres Unterpfand der Hofnung seyn, daß die Hand des gütigsten Regierers aller Dinge ferner zum Glück und Aufnehmen über uns walten werde! ich wünsche es Berlin, und meinem gantzen Vaterlande.

Vollständiger Anhang der Listen von Berlin, von 1712 bis 1750.

Da ich das Sterbe-Register von Berlin in der vorherstehenden Tabelle vor Augen geleget; so wird es vermuthlich nicht unangenehm seyn, wenn ich auch das vollständige Register der Geheyratheten, Gebohrnen und Begrabenen, hier anhänge, und mit einigen Anmerckungen begleite.

Acht

Acht und dreyßigjährige Liste aller Verheyratheten, Getauften und Begrabenen, in der Residentz Berlin,

worunter die Garnison und alle Arten Einwohner mit begriffen sind.

Jahre	Verheyr.	Getaufte Töchter	Getaufte Söhne	Summa	Begrabene Mänl.	Begrabene Weibl.	Summa.	
1712	866	=	=	2411	=	=	2387	
1713	594	=	=	2508	=	=	2058	
1714	607	=	=	2410	=	=	2282	
1715	529	=	=	2170	=	=	2057	
Suma.	2596	=	=	9499	=	=	8784	
Mittel-Zahl	649	=	=	2374	=	=	2196	
1716	619	=	=	2174	=	=	2507	
1717	725	=	=	2549	=	=	2211	
1718	692	=	=	2315	=	=	2699	
Suma.	2036	=	=	7038	=	=	7417	
Mittel-Zahl	678	=	=	2346	=	=	2472	
1719	593	=	=	2490	=	=	3383	epidem. wegen der rothen Ruhr.
1720	669	=	=	2276	=	=	2426	
1721	694	=	=	2249	=	=	2333	
Suma.	1363	=	=	4525	=	=	4759	
Mittel-Zahl	681	=	=	2262	=	=	2379	

Jahre	Verheyr.	Getaufte Töchter	Söhne	Summa	Begrabene Mänl.	Weibl.	Summa
1722	742	1323	1378	2701	1359	1140	2499
1723	802	1310	1460	2770	1448	1170	2618
1724	864	1325	1473	2798	1289	1203	2492
1725	728	1412	1443	2855	1512	1307	2819
Summa.	3136	5370	5754	11124	5608	4820	10428
Mittel-Zahl.	784	1342	1438	2781	1402	1205	2607
1726	709	1394	1379	2773	1486	1432	2918
1727	697	1471	1483	2954	1403	1218	2621
1728	659	1332	1460	2792	1739	1569	3308
1729	744	1498	1533	3031	1684	1424	3108
1730	808	1406	1590	2996	1490	1207	2691
Summa.	3617	7101	7445	14546	7802	6850	14646
Mittel-Zahl.	723	1420	1489	2909	1560	1370	2929
1731	841	1502	1562	3064	1703	1470	3173
1732	939	1561	1693	3254	1919	1659	3578
1733	982	1652	1739	3391	1858	1616	3474
1734	964	1832	1872	3704	1612	1369	2981
1735	883	1718	1777	3495	1731	1526	3257
Summa.	4609	8265	8643	16908	8823	7640	16463
Mittel-Zahl.	921	1653	1728	3381	1764	1528	3292

Jahre	Verheyr.	Getaufte Töchter	Getaufte Söhne	Getaufte Summa	Begrabene Mänl.	Begrabene Weibl.	Begrabene Summa	
1736	877	1884	1842	3726	2174	2115	4289	epidem.
1737	731	1571	1764	3335	2108	1929	4037	
1738	786	1623	1622	3245	1972	1773	3745	
1739	815	1660	1853	3513	1801	1701	3502	
Summa	1601	3283	3475	6758	3773	3474	7247	
Mittel-Zahl	800	1641	1737	3379	1886	1737	3623	
1740	769	1646	1738	3384	2602	2147	4749	epidem.
1741	734	1428	1479	2907	2124	1797	3921	Kriegerische und folglich irregulaire Jahre.
1742	1028	1466	1539	3005	1803	1689	3492	
1743	1034	1775	1893	3668	1512	1455	2967	
1744	882	1785	1910	3695	1728	1629	3357	
1745	693	1566	1690	3256	1656	1568	3224	
Summa	4371	8020	8511	16531	8823	8138	16961	
Mittel-Zahl	874	1604	1702	3306	1764	1627	3392	
1746	939	1548	1655	3203	1981	1753	3734	
1747	774	1666	1846	3512	1803	1655	3458	
Summa	1713	3214	3501	6715	3784	3408	7192	
Mittel-Zahl	856	1607	1750	3357	1892	1704	3596	

Jahre	Verheyr.	Getaufte Töchter	Söhne	Summa	Begrabene Mänl.	Weibl.	Summa.
1748	879	1661	1784	3445	2238	1997	4235
1749	846	1617	1658	3275	2072	1791	3863
1750	1062	1935	2056	3991	2190	2085	4275
Summa	2787	5213	5498	10711	6500	5873	12373
Mittel-Zahl	929	1737	1832	3570	2166	1957	4124
Summa der 5 letzten Jahre.	4500			17426			19565
Mittel-Zahl	900			3485			3913

Anmerckungen.

Es erhellet aus vorstehender Liste:

1) Diejenige schöne Ordnung, die sich bey der Geburt, und bey allen übrigen Veränderungen unsers Lebens, findet, und deutlich wahrnehmen lässet. Ich will nur hier bitten, auf die gebohrne Töchter und Söhne Acht zu haben. In den einzelnen Jahren zeiget sich in den meisten die Regel, daß nemlich weniger Töchter gebohren worden, als Söhne. Nur im Jahre 1726 waren 15 Töchter mehr, 1736 waren 42 und 1738 war eine mehr gebohren. Siehet man die Summen etlicher Jahre an, wo die Zahlen beträchtlicher werden; so verschwindet diese Abweichung und Ausnahme von der Regel gantz und gar, und es ist in allen ein merklicher Ueberschuß der gebohrnen Knaben. Es ist von mir anderswo aus einer grossen Menge Listen bewiesen, daß

daß gegen tausend Töchter jederzeit circa 1050 Söhne kommen, und niemahls sehr viel drüber und drunter. Doch müssen die Zahlen, die man vergleicht, etwas groß seyn, und in die tausende hinein lauffen, weil alsdenn die kleinen Irregularitäten rectificiret werden. Es wird der Mühe nicht unwerth seyn, diese Berlinische Liste nach dieser Regel zu berechnen, um zu sehen, wie sie mit derselben übereinstimmen.

		Gebohrne Töchter.	Söhne.	Mehr Söhne.	Es verhalten sich die Töchter zu den Söhnen, wie
Von	1722 bis 1725	5370	5754	384	= = 1000 zu 1069
	1726 = 1730	7101	7445	344	= = 1000 = 1048
	1731 = 1735	8265	8643	378	= = 1000 = 1045
	1736 = 1739	6738	7081	343	= = 1000 = 1050
	1740 = 1745	9666	10249	583	= = 1000 = 1064
	1746 = 1747	3214	3501	287	= = 1000 = 1089
	1748 = 1750	5213	5498	285	= = 1000 = 1054
	Summa	45567	48171	2604	= = 1000 zu 1057

Da ich vor angestellter Rechnung nicht wissen können, wie das Verhältniß beschaffen seyn würde; so ist es mir ein desto grösseres Vergnügen, aus dem Product die völlige Übereinstimmung abermahls zu erkennen, und also hierdurch die von mir sonst schon erwiesene Regel aufs neue zu bestättigen. Es verhalten sich nehmlich die Töchter zu den Söhnen, wie 1000 zu 1057, oder, wie 100 zu 105, oder in noch kleinern Zahlen, wie 20 zu 21, das ist, wenn 100 Töchter gebohren werden, so kommen dagegen 105 Söhne. So wie es hier in Berlin ist, eben so ist es

auch in London. Ob nun schon im Kleinen dies nicht viel macht; so wird doch der Uberschuß im Grossen sehr erheblich, wie denn aus obigem Uberschuß erhellet, daß in denen 29 Jahren über 2½ tausend Knaben mehr sind gebohren worden. In allen Königlichen Provintzen werden also jährlich an 4000 Knaben mehr gebohren. Dem ohngeachtet, leben hier in Berlin mehr Frauens- als Mannes-Leute, wovon aber die Untersuchung der Ursache hier zu weitläuftig fallen würde.

2) Die zweyte Anmerckung soll den Uberschuß der Gestorbenen, über die Gebohrnen betreffen. Es erhellet aus vorstehender Liste, daß von 1712 bis 1735 hin, in den mehresten Jahren, die Zahl der Gebohrnen grösser gewesen, als der Verstorbenen. Seit dem aber hat es sich umgekehret, und es sind fast immer mehr gestorben. In den letztern Jahren hat der Uberschuß der Begrabenen sehr mercklich zugenommen. Damit die Sache desto deutlicher in die Augen falle, so will ich die Zahlen selbst hersetzen.

			Getaufte		Begrabene	
Von	1712	bis 1715	9499		8784	
	1716	bis 1718	7038		7417	Sind also 698 mehr getauft als begraben.
	1720	bis 1721	4525		4759	
	1722	bis 1725	11124		10428	
	1726	bis 1730	14546		14646	
		Summa	46732		46034	

Von

Von 1731	1735	16908	16463	445 mehr Getaufte.
1738	1739	6758	7247	3058 mehr begraben.
1741	1745	16531	16961	
1746	1747	6715	7192	
1748	1750	10711	12373	
Summa von 1738	1750	40715	43773	

Besonders noch die epidemischen Jahre.

1719	2490	3383	3523 mehr begraben.
1736	3726	4289	
1737	3335	4037	
1740	3384	4749	
Summa der 4 Jahre	12935	16458	
Summa aller 38 Jahre	117290	122728	Sind also in allem 5438 mehr begraben als getauffet.

Diese Zahlen beweisen, was ich oben gesagt. Uberhaupt erhellet hieraus, daß in Berlin, so wie in andern volckreichen Städten, die Anzahl der Beerdigten grösser sey, als der Getauften, zumahl, wenn man ordentliche und gute Jahre, mit den epidemischen und ungesunden, in eine Summe bringt. Ob schon also ehedem allhier mehr sind getauft worden; so ist doch zuletzt der Uberschuß der Begrabenen sehr mercklich, und beträgt etliche tausend. Dies ist nun wider die Ordnung der Natur. Nach selbiger werden mehr gebohren, als ihrer sterben, welches ich schon anderswo bewiesen

wiesen habe, und noch künftig, so Gott will, mehr darthun werde. Es ist dieses sehr beträchtlich, indem in guten und ordentlichen Jahren 1300 Getaufte gegen 1000 Gestorbene kommen. In einem grossen Lande trägt das viel aus, denn,

wenn 1000 sterben, so werden 1300 getauft,
wenn 10000 = = = 13000,
wenn 100000 = = = 130000,
u. s. w.

Gesetzt also, es stürben in allen Königl. Provintzen jährlich 100000; so könten wir dagegen 130 tausend Getaufte rechnen, folglich würde die Zahl des Volcks anjetzt jährlich mit 30 tausend vermehret. Das ist der natürliche, ordentliche und gewisse Zuwachs, der auch in einem Lande unausbleiblich erfolget, wenn er nicht durch Kranckheiten, und sonderlich durch die Pest, gehemmet wird. Die Einwohner in Städten verringern selbigen zwar schon etwas, doch ist es noch erträglich. Nur müssen der Städte in einem Lande nicht viel seyn, wo es in diesem Stück so verkehrt geht, wie hier, und in andern volckreichen Städten. Diese liefern nicht nur keine Recruten, sondern entziehen auch noch dem Lande so viele, die gewiß allda länger gelebt hätten. Man sehe obige Register an. Sie zeigen, daß in Berlin in den letztern Jahren etliche tausend mehr gestorben sind. Gleichwohl hat es stets an Einwohnern zugenommen. Also müssen nicht nur die neue Ankömmlinge gerechnet werden, die ohnedem würden gekommen seyn, sondern man muß auch auf die sehen, die zum Ersatz nothwendig gewesen.

Was ist nun die Ursach dieser Unordnung in volckreichen Städten? die Haupt-Ursach ist das Laster. Dieses giebt auch hier einen Beweis,

Beweis, daß es seine natürliche Straffen mit sich verknüpft habe. Doch ich will noch etwas genauere Anzeige davon thun. Man kan die besondern Ursachen theils auf Seiten der Gebohrnen, theils aber, und vornehmlich, kan man sie auf Seiten der Verstorbenen leicht entdecken.

Die Zahl der ordentlichen Geburten scheinet abzunehmen, weil der Eheloſe-Stand zunimmt. Dieſes geſchicht, weil bey dem bisher immer höher geſtiegenen Unterhalt die Vorſichtigkeit und Furcht zu Heyrathen, zugenommen hat. Die Preiſe der Lebens-Mittel ſind ſeit 12 bis 15 Jahren um ein Drittheil, wenigſtens um ein Viertel, geſtiegen. Der harte Winter im Jahr 1740 hat vieles zur Erhöhung geholffen. Die fruchtbareſten Jahre können ſie nicht wieder erniedrigen. Der Landmann und die Handwercker bleiben bey den einmahl gewohnten hohen Preiſen. Die werden reich, und die ſonderlich in Städten, ſo in einem feſten Gehalt und Lohn ſtehen, verarmen, und gerathen unter eine ſchwerere Laſt der Sorgen der Nahrung. Folglich vermehren ſich die Schwierigkeiten, um ſich zur Heyrath, und zu dem damit verknüpften Unterhalt einer Familie zu entſchlieſſen. Hiezu kommt auch die angewachſene Eitelkeit, Pracht und Putz. Alles, wo man nur hinſichet, iſt jetzt mehr auf den Staat eingerichtet. Die Caroſſen und Wagen, der Wein, die Seide, die Moden und andre dergleichen Dinge, machen jetzt groſſe Artickel in den Rechnungen aus. Es könte leicht eine groſſe Anzahl Zeugen dargeſtellet werden, denen die ſtarcke Veränderung ſeit 50, ſeit 40, ja ſeit 30 Jahren bewuſt iſt. Hierdurch ſind die Ausgaben vergröſſert. Wenn nun die Einnahme einerley geblieben; ſo muß die Noth und Sorge, Schritt vor Schritt, von Jahr zu Jahr, zugenommen haben. Andere müſſen alſo dadurch abgeſchrecket werden. Es iſt klar, daß der Entſchluß zum Heyrathen bey ſehr vielen der Weg iſt zum Elend, Sorgen, Schulden

und

und Armuth. Wenn nun also in Proportion weniger Ehen kommen; so müssen die Geburthen abnehmen. Hierzu kömmt auch noch die seit einiger Zeit sehr vermehrte Anzahl der Bedienten. Die reichen Familien, die grössere Bequemlichkeit des Mittel-Standes, die vermehrte Fabricken, erfordern mehr Kutscher, Laquayen, Mägde und Gesellen. Diese Leute bleiben meist ungeheyrathet, gleichwohl aber tragen sie zur Vermehrung der Anzahl der Todten das ihrige mit bey.

Eben so sind nun auch auf Seiten des Todes selbst viele Ursachen vorhanden, so seine Macht ansehnlich vergrössern. Unmäßigkeit im Essen, Trincken und andern unordentlichen Ergötzungen der Sinne, liegen am Tage. Diese stöhren die Natur und unterdrucken ihre Kräfte, indem sie selbige gar zu sehr häufen und überladen. Das sind gemeiniglich die Folgen des Reichthums. Sie können aber auch Folgen einer thörichten Nachahmung seyn, wenn der hochmüthige Arme es eben so machen will, wie der Reiche. Das lehret die Erfahrung. Bey dem gemeinen Mann besonders reißt der Gebrauch des Brandtweins immer mehr ein. Die stets anwachsende Zahl der privilegirten Brandtwein-Laden ist ein Beweiß davon. Daß aber der Uberfluß dieses Getränckes eine wahre Pest sey, wissen die Aertzte am besten zu sagen. Es verdicket das Geblüt, bringet es zum Stocken, sonderlich in den so erstaunlich subtilen Gefässen der Lunge, macht Engbrüstigkeit, Auszehrung, Schwindsucht, und ist eine fruchtbare Quelle vieler andern Ubel. Die Engelländer haben das in London genug erfahren, und es ist bisher fast keine Parlaments-Sitzung vergangen, da nicht die Patrioten auf Mittel gedacht, wie dem daher entstehenden grossen Ubel vorzubeugen. Man kan hiervon nachsehen Observations on the past growth and the present state of the city of London, so im Jahre 1751 zu London in

Folio

Folio heraus gekommen. Und gewiß, es thut auch uns dieser Mißbrauch, in seiner Maasse, grossen Schaden, und wäre zu wünschen, daß ihm noch in Zeiten Einhalt geschehen könnte. Wo aber ein Volck sich dem Soff und der Völlerey ergiebt, da wird die Thür zu allen andern Lastern eröfnet. Vernunft und Tugend gehn verlohren, und der Cörper wird geschwächt. Die zunechst daraus entstehende Hurerey, Ehebruch und Bestialität, hilft, daß die Entkräftung mit desto schnellern Schritten forteilet. Die etwa noch erzeugte Kinder sind Beweisthümer des Lasters ihrer Eltern. Sie sind schwach, kränckeln und verfallen bald wieder. Also wird das Reich des Todes bey Alten und Jungen erweitert.

Zu diesen bekannten Ursachen muß ich noch eine besondere Anmerckung hinzu fügen. Man siehet aus obigem Regiſter, daß die Zahl der Gestorbenen sich sonderlich in den letztern fünf Jahren sehr gemehret und einen grossen Uberschuß über die Getauften verursacht habe. Gleichwohl sind selbige Jahre eben nicht unter die ungesunde zu zählen, ausser, daß im 1750 Jahre die Pocken etwas stärcker, als sonst, sind wahr genommen worden. Von besondern epidemischen Seuchen unter den Erwachsenen hat man in selbigen Jahren nichts gehöret. Man sollte also schlieſſen, daß die Zahl der Gestorbenen, wie ehemahls, wo nicht gröſſer, doch ziemlich gleich mit den Getauften, würde gewesen seyn. Allein das Gegentheil ist klar. Wenn auch die vorangeführten Ursachen der gröſſern Sterblichkeit gewachsen wären; so scheinet es doch nicht möglich zu seyn, daß sie solchen Uberschluß allein sollten veranlasset haben. Ich bin daher auf eine be-

sondere Ursache verfallen, die mir höchst wahrscheinlich und auch hinlänglich zu seyn scheinet. Sie bestehet in der vergrösserten Anzahl der armen, wenigstens nicht begüterten Einwohner der Stadt, und in ihrer fast unverantwortlichen Verabsäumung in Kranckheiten. Hier sind zwey Sätze zu beweisen. Der erste ist, daß die Anzahl der armen Einwohner in den letztern Jahren gar sehr ist vermehret worden. Der zweyte, daß sie nicht nur so, wie sonst, sondern, daß sie noch mehr, versäumet werden. Der erste ist klar, weil bekannt ist, daß seit etlichen Jahren unsere Fabricken sehr zugenommen haben. Unsere Woll-Arbeiten finden mehr Abnahme. Die Arbeit in der Baum-Wolle hat sich seit kurtzem auch sehr aufgenommen. Hierzu gehören folglich mehr Menschen-Hände. Man ist also sehr ernstlich darauf bedacht gewesen, die Spinnereyen zu vergrössern, und Arbeiter von allen Orten her anzuschaffen. Es ist uns auch alles bisher, Gottlob! gelungen. Diese Art Leute aber ist und sie bleibet auch arm. Der Lohn ist geringe, und es geht, wie man zu reden pflegt, aus der Hand in den Mund. Kommt eine Kranckheit, die sie an Gewinnung des täglichen Brodts hindert; so sind die Noth, und das Elend, da. Es fehlet ihnen an Gelde zur nöthigen Pflege, Wärme und Artzeney. Sie können sich aus der Schwachheit nicht erhohlen, und müssen viel eher, als andere, unterliegen, weil sie schon vorher wegen der schlechten Nahrungs-Mittel keinen Uberfluß an Lebens-Kräften gehabt haben. Sind sie nun vorher auch lasterhaft gewesen, wie denn dieser Theil der Menschen wegen Unwissenheit und Mangel edler Bewegungs-Gründe vor andern der Verführung unterworffen ist; haben sie ihre Kräfte durch das Laster erschöpfet, ihre Säfte vergiftet, und gäntzlich verderbet,

derbet, und sich in eine langwierige Kranckheit gestürzet: so ist ihre Hülfe desto schwerer und langsamer. Die etwa noch erübrigten Pfennige gehen gar bald alle drauf, und ihr Zustand ist hülflos und bejammernswürdig, zumahl, wenn sie Familie und viele Kinder haben.

Daß nun aber diese Armen, die uns doch reich, und unsere Stadt blühend machen, in ihren Kranckheiten äusserst verabsäumet werden, wird wohl niemand läugnen können. Es ist wahr, es sind Anstalten für Arme vorhanden. Allein es ist auch wahr, daß sie jetzt noch vielweniger bey der schnell vergrösserten Anzahl der Unbegüterten hinlänglich sind, da sie es vorher nicht gewesen sind. Das Maison de Charité kan nicht alles fassen, und die Armen-Cassen sind zu unvermögend, zumahl, da bey dem Wachsthum des Lasters, und der Abnahme der Tugend, die Liebe täglich mehr erkaltet. Es sind auch Aertzte und Wund-Aertzte für die Armen geordnet. Allein, alle diese Hülfsmittel sind mehr für alte abgelebte Leute, als für diese Art Menschen, wovon hier die Rede ist. Und sodann bleibt es dabey, es ist alles bey weitem nicht zureichend, dem dürftigern Theil der Einwohner nöthige Hülfe und Pflege zu reichen. Dies alles will ich mit einer Anmerckung und Erfahrung dieses Jahres bestätigen, so die gantze Stadt aufmercksam machte. Es ist noch in frischem Andencken, daß im Frühjahre die Masern auf eine fast unerhörte Weise allhier gewütet haben. Aertzte, die dreyßig und mehr Jahre allhier practiciret, haben mich versichert, daß sie von Masern dergleichen nicht erlebet, indem fast kein Haus, kein Alter, kein Stand, davon frey blieb, doch trafen sie die Kinder am meisten. In Zeit von etwa sechs Wo-

chen, denn viel länger dauerte nicht ihre gröste Wuth, waren über 500 Menschen daran verstorben, daher dies Jahr aus dieser Ursache gewiß unter den epidemischen stehen wird. Was aber meine Haupt-Absicht anbetrift, so ist wohl zu mercken, daß in Häusern, wo die hiesigen Herrn Aertzte gebraucht wurden, gar wenige daran gestorben sind. Ich glaube nicht, daß von denen 30 gestorben, welche methodisch sind tractiret worden. Und die meisten von diesen wenigen sturben an denen nachher erfolgten Zufällen und aus ihrer nachherigen eigenen Verabsäumung. Die übrigen alle waren geringer, oder doch auch solcher Leute Kinder, die nicht Geld haben wollen und können daran wenden. Bey der St. Petri Kirche allein waren in einer Woche dreyzehn an Masern verstorben, so alle von der gemeldeten Art Leute waren. Man konnte nicht sagen, daß die Masern bösartiger, als sonst, gewesen wären, nur, daß sie mit einem mahl durch die gantze Stadt verbreitet waren. Sie brauchten also auch nichts, als die ordentliche Art zu curiren. Nur diese wuste der gemeine Mann nicht. Niemand sagte sie ihm, und er erkundigte sich nicht darnach, sondern blieb bey seinem Vorurtheil, und bey dem Gebrauch hitziger Dinge und heisser Stuben, wodurch also so viele hingeopfert wurden. Der gemeine und arme Mann geht nicht einmahl zu einem Artzt, und in denen Theilen der Stadt, wo die Armen wohnen, wohnt auch nicht einmahl ein Artzt, als in der Köpenicker- und andern Vorstädten. Wenn sie auch zu dem bestellten Armen-Artzt gegangen wären; so wäre doch nicht einer, ja nicht zwey, noch drey für so viel tausend, die zu gleicher Zeit darnieder lagen, hinlänglich gewesen. Die Aertzte hatten überdem allesamt mit denen Häusern alle Hände

voll

voll zu thun, worin sie sonst gebraucht wurden. Und also ist aus diesem Beyspiel klar, daß in diesem Jahre allein an die 500 Menschen gestorben, wovon wenigstens 400 hätten können gerettet werden, welches gewiß ein wichtiger Verlust ist für die Stadt sowohl, als für den Staat. Und so geht es bey Pocken, Ruhren und andern epidemischen Seuchen. Der arme Theil der Einwohner leidet entsetzlich. Je grösser nun derselbe wird, je grösser wird der Schade. Nun aber wird er durch die stets wachsende Fabricken und Manufacturen vergrössert, und es ist der Anwachs der Fabricken, sonderlich in den letztern Jahren, da uns GOtt des edlen Friedens geniessen lassen, durch die ausnehmende Wachsamkeit, Aufsicht und Freygebigkeit Sr. Königl. Majest. ungemein befördert worden: folglich ist hieraus klar, wie auch in den letztern Jahren der Ueberschuß der Begrabenen über die Getauften um so viel grösser, als sonst, hat werden können und müssen. Und wann nicht bessere Anstalten gemacht werden, wird es künftig nicht anders gehen können.

Wollen wir nun aber die Vortheile von den Armen geniessen; so müssen wir sie auch in gehörigem Werth und Vorsorge halten. Die Hände der Spinner und Weber sind es, die viele allhier reich machen, die die Handlung befördern, Geld in das Land bringen, und folglich dadurch viele Vortheile über die Stadt und das Land verbreiten. Ohne sie stünden unsere Manufacturen stille. Wir müssen sie also nicht zu arm werden lassen, sonst werden sie kraftlos, und sterben in gesunden Tagen. Wenn ein aus-

gemergelter Körper auch nur von einem kleinen Uebel angefallen wird; so kan er nicht widerstehen, er erkrancket, er ist verlassen, er fällt dahin. Man muß also alle mögliche Anstalten vorkehren, damit auch diese so nöthige Glieder an dem Körper der bürgerlichen Gesellschaft erhalten werden. Nicht nur das Christenthum, die Vernunft, die Menschen-Liebe, sondern auch unsere eigene häuffige und grosse Vortheile, verpflichten uns zur Liebe und Sorgfalt für unsere arme Mitglieder, und ich wünsche, daß diese von mir geschehene öffentliche Anzeige einen erwünschten Einfluß in das Wohl der Armuth haben möge!

Abhandlung
von dem
Alter und der Erbauung
der Städte,
Berlin und Cölln,
worinn
höchstwahrscheinlich dargethan wird,
daß der
Marggraf Adelbert, der Bär,
als
der Eroberer und Bezwinger
der
Mittel-Marck Brandenburg,
auch
der Erbauer dieser Stadt
sey.

In der Versammlung
der
Königl. Academie der Wissenschaften
im October 1750 abgelesen.

§. 1.

Eine übertriebene Liebe des Alterthums, und ein unrichtiger Begriff von der wahren Ehre, sind ohnstreitig die Triebfedern, so die meisten Schriftsteller und Geschichtschreiber zu fabelhaften Erdichtungen verleitet, wenn sie das Alter ihres Volcks, und der Städte ihres Vaterlandes, bestimmen wollen. Man glaubte ehemahls, daß auch das blosse Alterthum einem Orte einen besondern Vorzug zu ertheilen vermögend sey; daher findet man keine einzige Chronick einer Stadt, die vor 150 bis 200 Jahren geschrieben ist, die nicht vermöge dieses eiteln Wahns den ersten Stifter derselben unter den Flüchtlingen von Troja, oder doch wenigstens in den ersten Zeiten des grauen Alterthums, suchte. Berlin und Cölln haben ein gleiches Schicksal gehabt. Selbst der beste unter unsern alten Geschichtschreibern, Ni-

colaus Leutinger, meldet in seiner Topographie, (*) daß Berlin unter dem Arminius seinen Ursprung bekommen, und daß es seinen Wachsthum dem Albertus dem Bären zu dancken habe, welcher im Jahr 1140 eine neue Colonie allda angesetzet. An einem andern Orte drückt er sich nicht mit einer solchen Zuverlässigkeit aus, und meldet, daß die alte Ueberlieferung und Gerüchte solches behaupteten. Es heisset allda: „(**) Ber„lin, die schönste unter den Städten der Marck, hat seinen Namen ent„weder von dem Gestirn des kleinen Bärs, worunter sie lieget, oder von „ihrem Erbauer, bekommen. Es soll dieselbige, der Sage nach, von „dem Arminius, dem Deutschen Hertzog, der des Kayſers Augustus Ge„neral, Quintilius Varus, mit seinen drey Legionen gäntzlich erleget, seyn „erbauet worden. Nachher hat sie der Churfürst Albert der Bär unter „der Regierung des Kayſers Conrad III. erweitert und befestiget. Endlich „haben die beyden Brüder des Hauſes Brandenburg, Johannes und „Otto, unter dem Kayſer Conrad IV. den Theil der Stadt, so über „der Spree gegen Abend liegt, hinzu gethan, welcher jetzt Cölln heisset, „und solchen Namen, der gemeinen Sage nach, entweder von den dahin „versetzten Berlinischen Bürgern, oder von denen daselbst angesetzten Koh„len-Schwelern, erhalten, welche allda ehedem in grosser Anzahl befind„lich gewesen, welcher Theil anjetzt Berlin an Pracht nicht weichet.„ Leutinger setzt bey dieser letzten Nachricht hinzu, vulgo dicitur, woraus denn sattsam erhellet, daß er selbst nicht viel darauf gebauet. Daß aber dieser gelehrte und gescheute Mann die wenige Gewißheit wohl eingesehen, die

(*) Berlinum, auspicia sua ad Arminium refert, incrementa ad Albertum Ursum, qui Anno MCXL, novam istuc deduxit coloniam. Opp. Vol. 2. pag. 1120. edit. Küsteri.

(**) Opp. Vol. 1. p. 129.

die in allen Erzehlungen von dem Urſprunge der Stadt Berlin und Cölln zu finden iſt, erhellet aus dem 23ſten Buch ſeiner Geſchichte, (*) wo er ſich dem weſentlichen Inhalt nach alſo ausdrücket: „Berlin wird von „Alters her mit zu denen Haupt-Städten der Marck gerechnet, und es iſt „nebſt Cölln wegen ſeiner Pracht berühmt. Einige ſchreiben deſſen An„fang dem Arminius zu, andere halten Albert den Bär für ihren Stifter. „Was man von dem kleinen Bär vorbringt, kan nicht gebilliget werden.„ Von Cölln ſchreibt er bald hernach folgendes: „Einige ſind der Meynung, „daß Cölln von dem Churfürſt Friedrich, ſo der erſte von der jetzt regie„renden Linie, zu der Stadt Berlin ſey hinzu gefüget worden. „Andere wollen, daß ſolches bereits von Albert dem Bär ge„ſchehen ſey, andere haben noch andere Meynungen. Da man aber „in dergleichen Dingen das, was wahrſcheinlich iſt, für wahr annimmt; „ſo begnüge ich mich jetzt nur mit Anführung der verſchiedenen Meynungen.„ Wer die Wohnungen der alten Sveven und zwar der Longobarden und Semnonen, in dieſer Gegend aus dem Tacitus kennet, als welche ſich nicht innerhalb der Mauern der Städte wollten einſchlieſſen laſſen, und daher wegen ihrer Viehzucht in geringen Hütten hin und her zerſtreuet wohneten, der wird leicht einſehen, daß dieſe Nachricht vom Arminius, der ſich ohne dem an der Weſer herum aufhielt, gantz grundlos ſey. Tacitus Worte ſind klar und gewiß. Es heißt c. 16. de moribus Germ: Nullas Germanorum populis urbes habitari, ſatis notum eſt, ne pati quidem inter ſe junctas ſedes. Colunt diſcreti ac diverſi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in noſtrum morem, connexis & cohærentibus ædificiis: ſuam quiſque domum ſpatio circumdat, ſive adverſus caſus ignis remedium, ſive inſcitia ædificandi. Ne

(*) l. 23. Opp. Vol. 2. p. 771.

cæmentorum quidem aut tegulorum apud illos usus, d. i. „Es ist be„kannt genug, daß die Deutschen Völcker in keinen Städten wohnen, ja daß sie „nicht einmahl zusammenhängende Wohnungen leiden. Sie wohnen ab„gesondert und verschieden, je nachdem ihnen ein Spring, ein Feld, oder „ein Wald, angestanden hat. Ihre Dörffer bauen sie nicht nach unserer „Weise, daß die Häuser untereinander verbunden und zusammenhän„gend seyn sollten. Ein jeder hat um sein Haus herum einen räumlichen „Platz, entweder, damit dies ein Mittel sey, gegen eine Feuersbrunst, oder „es geschiehet solches aus Unwissenheit in der Bau-Kunst. Und was noch „mehr ist, so sind sogar weder Kalck und Cement, noch Dachziegel, bey ih„nen im Gebrauch.„ Und ob schon Ptolemäus mehr als 90. Städte in Deutschland gerechnet; so weiß man doch, daß seine πόλεις, oder Städte, nichts als vici non muniti, offene Flecken und Dörffer, gewesen, worinn die Häuser weitläuftig aus einander gelegen, wie noch jetzt die meisten Dörfer allhier pflegen gebauet zu werden; jedoch ist die Art in der Wische an der Elbe, und an einigen Orten des Sächsischen Ertzgebirges, da jeder Hof seinen Acker um sich herum hat, wohl die ähnlichste in Ansehung der Alten. Man weiß auch, daß erst im 6ten Jahrhundert nach Christi Geburt mit der Ausbreitung der Christlichen Religion die Griechische und Römische Bau-Art, Städte und zusammenhängende, wie auch genauerte Häuser zu bauen, in Deutschland ist ausgebreitet worden. Videatur Rhenanus & Kirchmajer ad h. l. Taciti. Ich weiß also nicht, wie sich der gelehrte Bödicker, und nach ihm Gundling, so weit durch die Liebe des Alterthums haben können verleiten lassen, daß sie des Ptolemäus Virunum, Viritium, für Berlin haben halten, und daraus Virulinum haben machen können. Jedoch es bedarf dies alles keiner weitern Widerlegung, da des glaubwürdigen Tacitus Worte klar sind, und die Sache sonst auch gnug bekannt

kannt ist. Vid. altes und neues Berlin p. 6. Wegen dieser gäntzlichen Ungewißheit, worinn uns unsere alte Geschicht-Schreiber lassen, will ich anjetzt einen Versuch wagen, und mich zu zeigen bemühen, daß das Alter von Berlin und Cölln nicht über die Zeiten des Marggraf Albrechts hinaus zu setzen, und daß dieser der Stifter beyder Städte, folglich selbige nicht über 600 Jahre alt sind. Gelingt es mir nicht, diesen Satz bis zur Gewißheit zu bringen; so hoffe ihn doch so wahrscheinlich zu machen, daß nicht leicht ein vernünftiger Zweifel übrig bleiben soll. Meine Gründe sind folgende:

§. 2.

Vorerst wird in denen ältesten Urkunden und Stiftungs-Briefen der Bischofthümer Brandenburg, und Havelberg, dieser Städte gantz und gar nicht gedacht. Ich weiß wohl, daß sich aus solchem Stillschweigen nicht mit einer völligen Gewißheit schliessen lasse, daß deshalb diese Städte noch nicht vorhanden gewesen. Gleichwohl aber scheinet es nicht unwahrscheinlich zu seyn, daß, wann dieser Ort von einer Erheblichkeit gewesen, oder sich vor andern durch sein Alterthum hervor gethan hätte, desselben auch gelegentlich würde Erwehnung geschehen seyn. Diese Gegend, worinn Berlin lieget, gehörete ehemahls unter das Bischofthum Brandenburg, und es wird der Spriavaner, oder der Anwohner der Spree, ausdrücklich im Stiftungs-Briefe des Bischofthums Brandenburg vom Jahr 948 gedacht. So sind auch nachhero keine alte Nachrichten von diesem Orte vorhanden. Die ältesten Urkunden von Berlin fallen in das 13te Jahrhundert. Mein seliger Vorfahr, der Consistorial-Rath Reinbeck, hat in der umständlichen Nachricht von der abgebrannten Petri-Kirche sich die Mühe gegeben, alle Urkunden und Stiftungs-Briefe, so diese Kirche betreffen, zu sammeln;

allein

allein das älteste Document ist nur von 1285, worinn die beyden Marggrafen Otten dieser Kirche 2 Winspel Roggen vermachen. Nach sorgfältiger Sammlung aller Nachrichten macht er §. 13. Sect. 2. p. 42. den Schluß, daß wir leicht mit der ersten Stiftung der Petri-Kirche bis auf die Zeiten Albert des Bärs, und folglich bis auf die Jahre 1160 bis 1170 zurücke gehen können. Weiter aber hat er sich doch nicht zurück wagen, oder die geringste wahrscheinliche Spur eines höhern Alterthums beybringen können. Die fleißigen Sammler aller zur Geschichte der Stadt Berlin dienlichen Nachrichten, der Herr Müller, und Herr Küster, sind hierinn nicht glücklicher gewesen. Im 1sten Theil des alten und neuen Berlins p. 219. haben sie alle Urkunden mitgetheilet, so die Nicolai- und Marien-Kirche betreffen; allein auch dieselben fallen sämtlich in das 13te Jahrhundert. Das älteste Document ist ein glaubwürdiger Auszug aus einem Ablaß-Briefe, den der päbstliche Legat Raimund, im Jahr 1202 ertheilet, darinn er allen denen einen hunderttägigen Ablaß für einen jeden Tag zusagt, an welchem sie die Kirche zu Nicolai besuchen, und das Lied, Salve Regina, darinn anstimmen würden. So viel erhellet daraus, daß Berlin und die Nicolai Kirche im erwehnten Jahre zwar schon sind erbauet gewesen, indem seit dem Anfang der Eroberung dieser Gegend der Marck bereits an die 50 Jahre verflossen waren. Allein es scheinet auch daraus zu folgen, daß Berlin damahls noch nicht von besonderer Grösse und Ansehen müsse gewesen seyn, indem es nur oppidum heisset, qui convenerint in ecclesia sancti Nicolai, *oppidi Berlin.* d. i. die sich in der St. Nicolai-Kirche in der Stadt Berlin versammeln würden. Nun aber ist bekannt, daß das Wort oppidum nicht von ansehnlichen, sondern nur von kleinen und mittelmäßigen Städten, und grossen Flecken, pflegt gebraucht zu werden. Zwar vermeynen gemeldete Verfasser, daß sich aus einer

Jahrzahl

Jahrzahl in der Kirche, Renovatum 1223, auf das Alter derselben ziemlich schliessen lasse. Allein es ist wohl möglich, daß eine Kirche, wenn sie 60 bis 70 Jahre gestanden, wieder kann erneuert werden, zumahl, wenn sie anfänglich nicht auf das dauerhafteste erbauet gewesen ist, wie in diesem Falle gar sehr zu vermuthen stehet. Eben so hat man nun auch beym Rathhause keine ältere Briefe, als von ermeldeten Zeiten, und ich werde unten Gelegenheit haben, eines der ältesten, weil es noch nicht gedruckt ist, beyzubringen. Wäre nun Berlin älter, als die Zeiten Alberts, so ist ja wohl kein Zweifel, daß man nicht auch ältere Urkunden und Documenten über einer oder der andern Sache hätte sollen auffinden. Man hat sie gewiß auf das sorgfältigste gesuchet; allein nichts entdeckt. Nun aber war man vor Alters darinn sehr vorsichtig, daß man über alles, und auch in Kleinigkeiten, ordentliche Instrumente ausfertigte, und die Sache auf Pergament mit Zeugen niederschreiben und besiegeln ließ.

§. 3.

Der zweyte und viel wichtigere Grund, weshalb ich Berlin für eine neue und unter Albert dem Bär erbauete Stadt halte, lieget in der Nachricht, daß von und unter ihm von denen neuen Einwohnern wircklich neue Städte sind erbauet worden. Ich muß zur bessern Einsicht einen kurtzen Zusammenhang der ältesten Geschichte der Mittelmarck allhier entwerffen, damit man wisse, wie alles zugegangen, und wie groß die Veränderung gewesen, so die Mittel-Marck unter dem Marggraf Adelbert, oder Albert, zu ihrer Glückseligkeit erfahren. Sie ward fast gantz umgekehrt, und erhielt eine gantz neue Gestalt und Zierde. Folgender Entwurf, den ich ein ander mahl weiter auszuführen hoffe, kann uns ein hinlängliches Licht in der Sache geben.

Vor 900 bis 1000 Jahren sahe es in der Marck Brandenburg gantz anders aus, als anjetzo. Die Elbe war zu der Zeit die Gräntze von Deutschland. Alles was disseits der Elbe, wie auch zwischen der Saale und Elbe, lag, ward von den Wenden bewohnet, und gehörete nicht zu Deutschland, wiewohl es etliche hundert Jahre vorher, ehe die Slaven oder Wenden, die von den Deutschen leer gemachte Länder in Besitz genommen, dazu gehöret hatte. Carl der Grosse bezwang bekannter massen die Sachsen, das ist, die Länder, die wir zu Nieder-Sachsen jenseits der Elbe rechnen; denn das jetzige Ober-Sachsen ward damahls von den Sorben, einem Wendischen Volcke, bewohnet. Die alte Marck Brandenburg war damahls ein Theil von Sachsen, und dessen Einwohner hiessen Oste-Falen, oder auch Ost-Sachsen. Da nun Kayser Carl die nach siebenmahligen Verwüstungen und Blutvergiessen endlich gedemüthigten Sachsen auch zwang die Christliche Religion anzunehmen, und die Tauffe zu einer Bedingung des Friedens machte; so liessen sich auch die Ost-Sachsen, wozu die Alt-Märcker gehören, im Jahre 780 bey Orheim an der Ocker, nicht weit von Wolffenbüttel, tauffen. Folglich ist dieser Theil der Chur-Marck schon damahls Christlich gewesen. In der Mittel-Ucker-Marck und Prignitz wohneten Wendische Völckerschaften, namentlich die Hevelder, Linoner, Spriavaner, Uchrer, und andere, welche zusammen mehrentheils unter dem Namen der Wilzen pflegen begriffen zu werden, von denen die Stadt Wilznack den Namen hat. Um diese bekümmerte sich der Kayser weiter nicht, als daß er sie sich zinsbar machte. Ihre Religion ließ er wie sie war, und es ist nicht die geringste Spur einer Veranstaltung zu ihrer Bekehrung in allen Nachrichten zu finden. Damit diese Wilzer-Wenden in Entrichtung des Tributs, und in der Erkänntniß der Deutschen Oberherrschaft, desto besser erhalten würden; so ordneten die Kayser an der Elbe, als der Gräntze, Befehlshaber und Richter. Diese hiessen im

Anfang

Anfange nur Legaten, oder Kayserliche Abgeordnete. Nachher findet man auch, daß sie Comites hiessen, und um und nach des Kayser Heinrichs Zeiten kam der Name Marchio oder Marggraf auf. Er war nicht neu indem die Römischen Gräntz-Grafen schon anderswo damit belegt worden, nur in diesen Nordischen Gegenden war er nicht eher von den Scribenten gebraucht worden. Diese Grafen musten, als Gräntz-Richter, die entstehenden Streitigkeiten entscheiden, und im Fall, daß die bezwungene Völcker was im Schilde führeten, auf der Huth seyn, auch wohl die Soldaten aufbieten, und dem anziehenden Kayser oder dessen Heerzug zuführen. So blieb denn dieser Theil unserer Lande zwischen der Elbe und Oder im Heydenthum ungestöhret, bis anderthalb hundert Jahre hernach Käyser Otto, der Grosse, sich die Bekehrung der Heydnischen Wenden disseits der Saale und Elbe, nehmlich der Sorber, Wiltzer, und Obotriter im Meckenburgischen, ernstlich ließ angelegen seyn. Wie der Grosse Carl zu solchem Zweck Nieder-Sachsen mit den schönsten Stiftungen und Bischoffthümern, zu Oßnabrück, Bremen, Schieder- oder Halberstadt und anderswo, angefüllet; so suchte er ihm auch hierinn ähnlich zu werden. Seine Vorgänger im Reich, und selbst Heinrich der Vogelsteller, hatten weiter nichts gethan, als daß sie diese tapfere Völcker in der Zinsbarkeit und in einiger Abhängigkeit hatten zu erhalten gesucht. Der grosse Otto war nun hierinn nicht nur vor andern glücklich, sondern er ließ sich auch die Bekehrung dieser Völcker ernstlich angelegen seyn. Zu dem Ende stiftete er um die Mitte des zehnten Jahrhunderts innerhalb, und an die Gräntzen der Slaven, die Bischofthümer Havelberg, Brandenburg, Merseburg, Altenburg, Meissen, Zeitz, und endlich im Jahr 968 das Ertzbischofthum Magdeburg. „Nachdem der König Otto mit den Dänen fer„tig war; so wandte er sich mit seinem Heere zu den rebellischen Slaven.

„Nachdem sein Vater dieselbige durch einen eintzigen Haupt-Krieg gebän.
„diget hatte; so trieb er sie durch seine Tapferkeit dergestalt in die Enge,
„daß sie ihm, als Sieger, für die Erhaltung ihres Lebens, und Vater-
„landes, nicht nur die Einrichtung des Tributs, sondern auch die An-
„nehmung des Christenthums, willig anboten. Und also ist das gantze
„Volck der Heyden getauffet worden. Auch sind damahls (im Jahr 936)
„zuerst Kirchen in der Slaven Land erbauet worden.„ Dies sind die Worte des Helmolds aus seinen Slavischen Geschicht-Büchern l. 1. c. 9. §. 8. Otto war aber nicht so glücklich, als Carl, in Ansehung der Sachsen. Diese sind, nach ihrer gezwungenen Tauffe, jederzeit bey der Christlichen Lehre geblieben. Bey den Wenden aber hatte dieser Zwang nicht eine gleiche Folge. Wie war es auch wohl möglich, von einer solchen gewaltsamen Tauffe etwas beständiges zu erwarten? Wer die Unwissenheit, den Aberglauben und das allgemeine Verderben der Christenheit, in damahligen Zeiten betrachtet, der wird sich nicht wundern, wenn er von dem öftern Rückfall der Wenden in das Heydenthum höret. Die Heydnische Vorurtheile und abgöttische Irrthümer hätten durch Unterricht sollen ausgerottet werden. Hierzu aber hatte die Geistlichkeit weder Geschick noch Lust. Wie dann überhaupt zu mercken, daß die Geistlichkeit im zehnten Jahrhundert sich in dem allerelendesten Zustande befand, Rom und den Pabst daselbst nicht ausgenommen, wie aus dem Baronius und andern sattsam bekannt ist. Die Soldaten-Tauffe war ein kürtzeres aber auch desto schlechteres Mittel. Kurtz, die Wenden blieben bey ihrem Wesen, und es war die blosse Tauffe nicht kräftig genug, sie zu bewegen, die gewohnte Art des Bilderdienstes mit einer andern zu vertauschen. Hierzu kam der Geitz und die Tyranney der Marggrafen, wodurch die Heydnische Gemüther nur immer mehr gegen alles, was Christen hieß, erbittert wurden. Es verflossen also noch über zwey hundert Jahre, ehe das

Heyden-

Heydenthum in der Marck Brandenburg gäntzlich verschwand, oder vielmehr mit Gewalt unterdrückt werden konnte. Nachdem bis dahin öftere schwere Kriege zwischen den Deutschen Christen und Wendischen Heyden waren geführet worden, die, nach damahliger Art zu kriegen, mit unsäglichem Blutvergiessen, Brand, und Landes-Verwüstungen, verknüpfet waren; so vereinigten sich endlich im zwölften Jahrhundert, nehmlich im Jahre 1158, die beyden Vettern, Hertzog Heinrich der Löwe, und Marggraf Adelbert der Bär, um das Heydenthum mit Strumpf und Stiel auszurotten. Es gelung ihnen auch nach etlicher Jahre blutigen Bemühungen. Der Nieder-Sächsische Löwe bemeisterte sich der Mecklenburgischen und Hollsteinischen Lande, und der Bär richtete die Mittel-Märckischen Wenden so übel zu, daß sie Kraft und Lust verlohren, sich weiterhin zu widersetzen. Es konnte ihnen nun auch um so vielmehr gelingen, da die vornehmste Schlupf-Winckel und Retiraden den Wenden benommen waren. In dem jetzigen Chur-Sachsen, in Böhmen, Schlesien, Pohlen, wie auch in Pommern, hatte die Christliche Religion bereits Platz gefunden. Von hier aus hatten sie weiter keinen Beystand zu erwarten, daher musten sie endlich nachgeben, und auch in der Religion den Befehlen des mächtigen Hertzogs, und des Marggrafen, gehorsamen, die von der Elbe her in sie eingedrungen waren. Dies ist also der Zeit-Punct, von welchem die Bekehrung der Mittel-Märcker und der Mecklenburger zur Christlichen Rel gion muß gerechnet werden. Die Mittel- Ucker-Marck und Prignitz waren zwar von Carl des Grossen Zeiten her in der Zinsbarkeit des Römischen Reichs erhalten, oder wenigstens, wenn sie sich wieder loßgerissen hatten, durch Gewalt wieder dazu gebracht worden: allein es behielten die Wendischen Völckerschaften in der Mittel-Marck, und im Mecklenburgischen, beständig noch ihre eigene Regenten und Fürsten, die uns gröstentheils auch dem Namen nach bekannt sind. Allein um erwehnte

Zeit, nehmlich um und bald nach dem Jahr 1160 hörete dieses in der Marck gäntzlich auf, wiewohl die Heydnische Fürsten im Mecklenburgischen glücklicher waren, indem ihr Geschlecht daselbst übrig blieb. Hier aber ward von dem Marggrafen alles unterthänig gemacht, und was nicht ausgestorben, ward vertilget, verjaget, oder doch gäntzlich unterdrücket, also, daß man von den Bewegungen der Wilzer-Fürsten keine Spur mehr nachher findet. Und so war denn Albert der Eroberer und Bezwinger, und zugleich auch der Bekehrer der Heydnischen Wenden in der Mittel-Marck, und es ward diese mit der Alten-Marck vereiniget. Wenn man aber überlegt, daß die Bekehrung nicht durch vernünftige Gründe, sondern durch die Waffen, ist bewircket worden; so wird man leicht urtheilen können, daß das erste Geschlecht innerlich noch Heydnisch geblieben. Da auch nicht gleich so viel Geistliche vorhanden waren, als zum Unterricht des Landmannes in einem so grossen Bezirck nöthig waren; so blieb auf den Dörfern noch eine gantze Zeit hindurch alles Heydnisch. Es werden daher die Einwohner der Dörfer in der Marck in einer Päbstlichen Urkunde (*) vom Jahr 1197 noch wilde und ungläubige Heyden genannt. Durch diese gewaltsame Bekehrung war nun Mecklenburg, und der noch Heydnische Theil der Marck, von Einwohnern gantz erschöpfet worden. Beyde bewaffnete Apostel luden daher um die Wette die jenseits der Elbe wohnenden Deutschen ein, in diese leere Lande herüber zu ziehen, und sie zu besetzen. Es kamen auch gantze Schaaren aus Sachsen, Frießland, Holland und vom Rhein, her. Zur Sicherheit wurden ihnen die Städte eingegeben, oder auch gantz neue von ihnen erbauet, weil man nicht so gleich denen tapfern, endlich aber von der grössern Macht überwältigten Wen-

(*) Pabst Cölestinus erlaubt dem Dom-Probst in Brandenburg den Gebrauch gewisser Kleider in der Kirche, und es heist unter andern: Tuis postulationibus annuentes, qui in medio nationis pravæ & perversæ, scilicet inter *Sclavos & inimicos christiani nominis* constitus.

Wenden trauen konnte, zumahl, da sie als Hunde angesehen, und durch harte Abgaben schrecklich gedrückt wurden. Wir werden also keinen Fehler begehen, wenn wir behaupten, daß das Heydenthum in der Marck erst vom Jahr 1200 an, und also seit 560, oder höchstens seit 600 Jahren aufgehöret habe. Das jetzt kürtzlich berührte will ich jetzt nur durch die glaubwürdige Nachricht des Priesters Helmolds, der damahls gelebet, bestätigen, welcher das meiste, sonderlich was im Mecklenburgischen geschahe, selbst mit angesehen, und mit einer besondern Unpartheylichkeit beschrieben, indem er das harte Verfahren Heinrichs des Löwen, und die gegründete Klagen der Wendischen Fürsten, nicht verschwiegen hat. Es heisset l. 1. c. 88. also: „Zur selbigen Zeit (nehmlich da der Hertzog Hein„rich die Mecklenburger unter das Joch gebracht, im Jahr 1162) hatte „der Marggraf Adelbert, so der Bär genannt, das Oestliche Slavien in „Besitz, GOtt hatte ihm auch in seinem Loos und Theil ein höchstansehn„liches Glück angedeyen lassen. Denn er hat das Land der Brizaner, „der Stoderaner, und vieler andern Völckerschaften, so an der Elbe und „Havel wohneten, unter das Joch gebracht, und ihren rebellischen Ein„wohnern Zaum und Gebiß angeleget. Gegen die letzt, da die Sla„ven allmählig dünne geworden und abgenommen hatten, hat „er nach Utrecht, und in die am Rhein belegene Lande, überdem auch zu „denen am Ocean wohnenden, die von der Wuth des Meers viel erleiden „musten, nemlich zu den Holländern, Seeländern und Flanderern, Ab„geordnete geschickt, und hat aus selbigen Gegenden ein überaus „grosses Volck hierher geführet. (& adduxit ex eis populum „magnum nimis.) Da nun GOtt unserm Hertzog und übrigen Printzen „Glück und Sieg verliehen; so sind die Slaven überall niedergetreten und „vertrieben worden. Es sind auch von den Gegenden und Gräntzen „des Oceans her unzählige und tapfere Völcker (populi fortes &

„innu-

„innumerabiles) hieher gekommen, welche die Länder der Slaven zum „Besitz bekommen, Städte und Kirchen erbauet (& ædificave„runt civitates & ecclesias) und an Reichthum mehr, als man glau„ben konnte, zugenommen haben.„ Und dies ist genug zu meinem Vor„haben.„ Ich wende mich nun nach dieser nöthigen Ausschweiffung, die vielleicht einen den meisten unbekannten Entwurf enthält, zu meinem Beweise und Zweck. Ich will nehmlich wahrscheinlich darthun, daß Berlin und Cölln von den Deutschen Colonisten sind erbauet worden. Es erhellet aus dieser glaubwürdigen Erzehlung des Priesters Helmolds

1) Daß es bey der Eroberung der Mittel-Marck, und der endlichen und völligen Ueberwältigung der noch Heydnischen Wenden oder Slaven, nicht gar zu Christlich und sanftmüthig ergangen. Man sahe sie als unreine Hunde an, und zertrat sie als Koth. Was sich das Gebiß nicht wolte willig anlegen lassen, das ward niedergemacht, oder verjagt, wie Helmold selbst bezeuget. Vielleicht hat es der Brandenburgische Bär etwas besser gemachet, als der Nieder-Sächsische Löwe, der Hertzog Heinrich. Gewiß, man wird zum Mitleiden gereitzet, wenn man sein Verfahren im Mecklenburgischen, und sonderlich die Klagen und Vorstellungen der dortigen Fürsten gegen seine Wuth und Tyranney liefet. Man irret sich, wenn man sich die Wenden als unmenschliche Barbaren und gantz unschlachtige Leute vorstellet. Ihre bürgerliche Tugenden waren gewiß schätzbar, und der Christliche Priester Helmold muß sie deshalb selbst loben. Wenn man die eintzige Religion ausnimmt, so war gewiß ihr Barbarismus nicht grösser, als der rauhen Sachsen und Deutschen ihrer; doch hiervon ein andermahl. Gnug, daß wir hieraus erkennen, daß, nach Helmolds Zeugniß, die Slaven und Einwohner der Marck allmählig dünne

dünne geworden und abgenommen haben. Dies war nun die Gelegenheit, daß Albert

2) auf die Bevölckerung der Marck schleunigst bedacht war. Er ließ daher überall um Colonisten bitten, und es gelung ihm hierin dergestalt, daß er nicht etwa einige hundert, sondern viele tausend, bekam. Es ist merckwürdig, daß Helmold zu zweyen mahlen der grossen Anzahl gedencket, und sie erst ein überaus grosses Volck, und dann unzählige Völcker, nennt. So müssen sie dann sehr viele tausend betragen haben. Es ist

3) merckwürdig, daß er diese Colonisten nicht nur aus Nieder-Sachsen, sondern auch aus den Niederlanden, aus Holland, Flandern, von Utrecht, und vom Rhein, her bekommen hat. Diese Leute waren also gröstentheils einer freyen Regierungs-Form gewohnet. Hierauf werde ich nachhero einen Beweis bauen. Wo sollte nun

4) der Eroberer die Colonisten ansetzen? Sollte er sie auf dem Lande herum in die Dörfer zerstreuen? Das würde wohl nicht klüglich gethan gewesen seyn, weil die noch übrig gebliebenen Wenden, welche äusserst erbittert waren, sie mit sehr scheelen Augen würden angesehen haben. Helmold berichtet daher, daß sie sich in Städten angesetzet, und nicht nur in denen alten, sondern, daß sie ganz neue Städte, und zwar nicht eine, sondern mehrere, erbauet, und in selbigen auch zugleich Kirchen. Für einen unzähligen Hauffen neuer Einwohner gehörten freylich wohl mehrere Städte. Die Politic erfoderte auch, sie in mehrere Städte zu vertheilen. Hierdurch konnte nicht nur das Land besser genutzet, son-

dern es konnten auch die unterdrückten und zum Christenthum gezwungenen Wenden in den Dörffern und Flecken desto füglicher im Zaum gehalten werden. Und zu diesen von den Deutschen Colonisten erbaueten Städten zähle ich nun auch Berlin und Cölln. Die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, daß es kann und mag geschehen seyn, ist aus angeführten Umständen klar und unläugbar. Daß es wircklich auch damahls erst seinen Ursprung genommen, wird durch folgende Gründe noch mehr bestätiget werden.

§. 4.

Mein dritter Beweis-Grund ist von dem Deutschen Namen beyder Städte hergenommen. Frägt man, welche diejenigen Städte sind, so die neuen Gäste erbauet haben? so gestehe ich zwar, daß uns die alten Jahr-Bücher in einer gäntzlichen Unwissenheit lassen; allein ich halte doch dafür, daß uns die Namen hierinn zu Wegweisern dienen können. Meinem Bedüncken nach waget man nicht zu viel, wenn man als eine Regel festsetzet, daß alle Städte und auch alle die Dörfer in der Mittel-Marck, so einen Deutschen Namen haben, von den Deutschen Ankömmlingen sind erbauet und angeleget worden, so wie hingegen die Wendischen Nahmen ihre Wendische Abkunft beweisen. Bey den Namen der Familien ist es fast durchgängig eben also, daß man sonderlich auf den Dörfern diejenigen Bauern, die von den alten Wenden abstammen, daran erkennen, und von den Deutschen unterscheiden kan. So ist also z. E. kein Zweifel, daß nicht die Städte Wrietzen oder Brietzen von den ehemahligen Wendischen Brizanern, Lebus von den Lebusiern, Bernau von den Warnavern, Leine und Linum von den Linonen, Wilsnack von dem alten Wendischen Haupt-Volcke den Wilzen,

so

so auch Stettin, oder eigentlich Sedin, von den Sediner-Wenden, den Namen haben sollten. So ist auch Prentzlow, oder eigentlich Primislaw, von Primislaus erbauet. Eben also hat die Ucker-Marck von den Ucher-Slaven, das Havelland von den Havelden, den Namen übrig behalten. So sind auch die Wendischen Benennungen der Städte Teltow, Spandow, Potzdampiumi, oder jetzt verkürtzt Potzdam, Belitz, Ruppin, Kyritz, Cöpenick, Nauen, Prizerbe, Zossen u. s. w. imgleichen die Nahmen anderer Oerter, als Czirvist, jetzt Zerbst, Lipzick, jetzt Leipzig, Zitz, oder Zeitz u. s. w. unläugbare Beweisthümer ihrer Wendischen Abstammung. Wenn man die Namen der Dörffer in der Marck ansiehet; so findet man fast lauter fremde, und uns wegen Unwissenheit der Wendischen Sprache nichts bedeutende Wörter. Dahingegen nun ist der Deutsche Name eines Orts, Dorffes, oder Stadt, ein fast untrüglicher Beweis, daß selbiger von Deutschen angeleget oder erbauet worden. Dahin gehören nun ohne Zweiffel die Städte, Mittenwalde, Fürstenwalde, ingleichen Landsberg, Straußberg, und viele andere, die sich auf burg, berg, furt, münde, u. s. w. endigen. Und eben so sind nun auch die Namen Cölln und Berlin beschaffen. Es sind Deutsche Wörter, und sind daher ein Beweis, daß sie von den Deutschen Ankömmlingen, nebst andern Städten, sind erbauet worden. Das Wort Colonie ist in der deutschen Sprache wenigstens so lange bekannt, als die Römische Colonie am Rhein befindlich gewesen, die der Stadt Cölln am Rhein den Namen zu wege gebracht hat. Ja eben der Name Cölln giebt meiner Sache eine besondere Stärcke, indem er uns klärlich auf die Colonisten führet, welche Albert hieher gebracht. Es kan auch derselbe besonders von denen herrühren, so aus dem Churfürstenthum Cölln, und vom Rhein, hieher gekommen sind. Helmold erwehnet ausdrücklich, daß sich der Marggraf vom Rhein her Leute erbeten

habe. Vielleicht mögen sich die Rheinländer und Cöllnischen Landesleute in diesem Theil der Stadt besonders zusammen angesetzet haben. Eben also ist nun auch der Name Berlin ein guter Deutscher Name. Bär, und vor Alters auch Berlin, heißt ein Wasser-Gebäude und Damm, um das Wasser der Mühlen oder Fischerey halber aufzuhalten, oder auch abzuhalten. Das Wort Berlin ist kein Verringerungs-Wort, wie es wohl das Ansehen haben möchte, sondern es ist mit dem noch übrigen Worte Bär von gleicher Stärcke. Dies erhellet unter andern aus einer alten Fischer-Ordnung der Stadt Wittstock, worinn des grossen und kleinen Berlins gedacht wird, wie dies der gelehrte Frisch in seinem etymologischen Wörter-Buche bewiesen hat. (*) Ein solcher Bär, oder Berlin,

(*) Tom. I. p. 86. col. med. sollte eigentlich p. 62. 63. stehen. Der scharfsinnige Frisch ist auch der Meynung, daß Berlin den Namen von der Fischerey, und von einem Wasser-Gebäude, so der Bär heisse, zu haben scheinet. Das Wort Bär aber bedeutet einen Damm im Wasser, um das Wasser aufzuhalten, und auch nachher wieder abzulassen, entweder der Fischerey, der Mühlen, oder andrer Bequemlichkeiten halber. Kommt von dem Stamm-Wort Baeren, so fast in allen Europäischen Sprachen gebräuchlich ist und heist so viel als, tragen, heben, empor heben, aufheben, aufhalten, Englisch, Schwedisch, bear, bæria, Lateinisch, Griechisch, ferre, Φερειν u. s. w. Conf. Frisch l. 1. und Wachter in Glossario. Hier und überall im Plattdeutschen sagt man noch upbären, daher kommt auch Bäre, Todten-Bare, Frantz. *biere* u. s. w. Die Sylbe lin oder lein ist im Deutschen gebräuchlich und wird einem Worte angehängt, wenn die Sache zart, schön, lieblich, wie auch wenn sie klein ist. So findet man im alten Fränckischen beym Tabianus, Tubilin für Taubelein, Schiflin für Schiflein u. s. w. Will man also Berlin für ein Verkleinerungs-Wort halten, so liegt mir auch nicht viel daran, gnug daß es einen Damm im Wasser bedeutet, er mag groß, oder etwas klein, gewesen seyn,

lin, ist nun noch unser jetzt sogenannter Mühlen-Damm, an welchem die Stadt Berlin von der Oestlichen Seite anstösset. Daß aber die Stadt von diesem benamet sey, erhellet, unter andern, auch aus der ehemahligen Art zu schreiben, da man nicht zu Berlin, sondern to dem Berlin, zu setzen pflegte. Der hinzu gefügte Artickel, welcher bey bloßem Namen der Städte nicht pfleget hinzu gesetzet zu werden, indem man niemahls geschrieben to dem Cölln, sondern to, zu Cölln, nicht to dem Brandenburg, ist eine Anzeige, daß man damit auf diesen Wasser-Bau gesehen, bis sich dann endlich die Ursache der Benennung und der Gebrauch des Worts Berlin verlohren hat. Da der Gebrauch des Worts erwiesen, und da die Sache selbst, nehmlich der sehr grosse Berlin, oder Damm, noch bis ietzt vorhanden ist: so kan ich nicht einsehen, was sich dawider will einwenden lassen. Daher denn auch auf deren Ableitung um so weniger zu achten, die den Namen Berlin von dem Worte Perle oder gar von dem schlechten Lateinischen Worte *Briolium* oder *Perivolium* d. i. ein Thiergarten, herleiten wollen, wovon das alte und neue Berlin p. 6. nachzusehen ist. Andere haben sich durch die erste Sylbe Bär auf die Vermuthungen bringen lassen, als wann der Ort von dem Marggraf Albert dem Bär benennet sey. Allein was soll sodann die andere Sylbe lin bedeuten? Soll sie eine Verringerung anzeigen, so möchte wohl die Ursache wissen, warum sie mit einem Verkleinerungs-Worte sollte beleget worden seyn. Dies scheinet um deswillen auch nicht statt zu finden, weil aus dem bald anzuführenden Documente erhellen wird, daß die Marggrafen

seyn, welcher angelegt worden, um das Wasser, der Fischerey oder der Mühlen halber, aufzuhalten. Da nun unser Mühlendamm dieses thut; so ist klar, daß selbiger dieser Berlin sey. Ohnstreitig war dessen Anlegung der Seeländer und Holländer erste Sorge und Arbeit.

gar bald in Berlin ihr Hoflager und Residentz angeleget. Man möchte aber dennoch einwenden, daß solche Ableitung um deswillen sehr wahrscheinlich werde, weil die Stadt Berlin einen Bär im Stadtwapen führet. Allein es hat dieses eine andere Ursache: Dieser Bär, den die Stadt im Wapen führet, ist vielmehr ein neuer und vierter Beweis, daß sie von Albert dem Bär allererst ist erbauet worden. Albertus war aus dem Hause Anehold, oder jetzt Anhalt. Dieses hat noch bis jetzt einen Bär im Geschlechts-Wapen. Von selbigem ist auch dieser Marggraf wohl ohnstreitig der Bär genannt worden. Da nun diese Stadt den Bär zum Unterscheidungs-Zeichen bekommen; so ist der Schluß wohl natürlich, daß sie von einem Ascanischen Printzen erbauet, und zum Andencken den Ascanischen Bär im Wapen bekommen. Wann man nun endlich mit diesen Gründen die alte Meynung zusammen hält, nach welcher Albert der Bär als der Stifter und Erbauer ausgegeben wird; so siehet man, daß sie nicht ungegründet sey, und sie kan den vorigen Gründen auch noch einige Stärcke mittheilen. Hierbey muß ich noch dies hinzu fügen, daß das Vorgeben gantz ungegründet ist, als wann Cölln lange nach Berlin erst gebauet sey. Leutinger meldet l. 23. §. 34. daß einige den Churfürst Friedrich, andere aber Albert den Bär, für den Erbauer gehalten. Daß ersteres gantz falsch, letzteres hingegen höchst wahrscheinlich sey, geben nicht nur die angeführten Umstände, und der Name Colonie, die Albert hieher gebracht, sondern es erhellet auch ihr Alterthum aus einem alten Schenckungs-Briefe des Marggrafen Otto, worin er der Stadt Cölln eine Miricam, das ist, wie es in Mamotrecto erkläret wird, einen Ort, wo Gesträuche und Genista wächst, geschencket, die er von einem von Ystralow erkauffet hatte. Da diese Urkunde meines Wissens noch nicht gedruckt und bekannt ist: so wird nicht undienlich seyn, sie hier gantz einzurücken, indem

dem daraus erhellet, daß beydes, Berlin und Cölln, schon um das Jahr 1261 vorhanden gewesen, daß der Hof damahls seinen Sitz in Berlin gehabt, und daß Cölln eben, wie Berlin, als eine Civitas ist angesehen worden, folglich muß sie auch damahls schon seyn beträchtlich gewesen. Zugleich erhellet aus der Unterschrift der Zeugen, theils daß die Adelichen Geschlechter von Bredow und Gröben schon hier in der Marck gewesen, theils daß die beyden andern von Ystralowe und von Kerckowe zwar gewesen, aber auch nun wenigstens in diesen Gegenden gantz ausgegangen. Unter den Bauern findet man noch die Namen, Kerckow und Stralow, gnug, und, es kan seyn, daß sie verarmet sind, und daß sie sich daher ihres Adels begeben haben, wie solches von mehrern bürgerlichen Familien leicht zu beweisen stünde. Es lautet diese Urkunde also: In Nomine Sanctæ & individuæ Trinitatis. Nos Otto Dei Gratia Brandenburgensis Marchio omnibus in perpetuum. Mutabilium temporum successio actiones hominum frequenter deduceret in irritum & inane, si non a voce testium vel scripti Memoriæ reciperent firmamentum. Notum igitur facimus universis tam præsentibus quam præsentium successoribus, quod deliberatione provida & discreta cum consensu filiorum nostrorum Civitati nostræ Colonienſi apud *Aulam Berlin Miricam*(*) quam olim Dominus Rodolphus miles de Ystralowe possederat annis pluribus pacifice & quiete cum omni jure & utilitate, quomodo ipse habuit, Sylvis, pascuis, Banderiis & aliis attinentiis jure hæreditario contulimus perpetuo possidendam. Testes hujus sunt Dominus Lode-

(*) In Vulg. steht das Wort Mirica Jerem. VI, 6. und heißt so viel als eine Heyde in einer wüsten Gegend, wo Strauch-Werck wächst. Diese Mirica ist noch zum Theil in dem vor Cölln gelegenen Busche übrig, so von Rixdorf bis Charlottenburg in der Niederung fortgeht.

Lodewick de Kerckowe, Dominus Arnoldus de Bredow, Dominus Heinric de Grobene, Dominus Rodolphus de Yſtralowe, Dominus Henrich Trude, Advocatus in Spandow, & alii quam plures. Acta ſunt hæc in Spandowe Anno Domini 1261. Et ne noſtra donatio bona deliberave facta poſſit ab aliquibus in poſterum calumnioſe infringi præſentes noſtras literas ſupra dictæ civitati Colonienſi Sigilli noſtri munimine roboratas in evidens teſtimonium & robur validum duximus erogandas. Datum per Johannem noſtrum Notar. XI. Kalend. Decembr.

§. 5.

Aus den angeführten hiſtoriſchen Umſtänden wird mein letzter Beweis-Grund, daß Berlin eine neue und von Deutſchen unter Albert dem Bär erbauete Stadt ſey, klar und begreiflich. Ich leite ſolchen aus denen vielen und ſehr beträchtlichen Freyheiten, und aus dem faſt republicaniſchen Zuſtande her, worinn ſich Berlin bis-auf den Churfürſten Friedrich befunden, der ſie wegen ihrer Unruhen und Tumulte durch derſelben Entziehung beſtraffet. Es hatte Berlin das Recht, Müntzen zu ſchlagen, und ich habe einige derſelben, ſo noch in der hieſigen Stadt-Cämmerey als eine groſſe Seltenheit mit Recht aufbehalten werden, geſehen und genau betrachtet. (*) Es unterhielt auch daſſelbe ſeine eigene Stadt-Soldaten. Nicht weniger wird von dem Leutinger zu deren beſondern Vorzügen die Befreyung von einer Burg und einem Befehlshaber gerechnet. Privilegia virtute promeruit non pauca habuitque jus cudendæ monetæ ſecuritatemque ne arci neve præfecturæ obnoxium, conſervata libertate eſſet,

(*) Da mein academiſcher College, der Herr Profeſſor Beemann, in ſeinem hiſtoriſchen Werck derſelben Abzeichnung liefern wird, ſo habe ich ſie hier weggelaſſen.

esset, schreibt Leutinger l. 23. §. 34. d. i. Es hat durch seine Tapferkeit nicht wenige Freyheiten verdienet, und hat das Recht zu müntzen gehabt. So hat sie auch darin ihre Freyheit behauptet und erhalten, daß sie unter keinem Burg-Voigt, oder Amts-Hauptmann, gestanden. Er berühret hierauf die kläglichen Zeiten der Marck vor der vom Churfürst Friederich erlangten Chur-Würde, und bemercket, daß die Stadt Berlin es mit der Ritterschafft gehalten, und sich also, nebst derselben, dem neuen Churfürst äusserst wiedersetzet. Es war freylich wohl der elendeste Zustand in diesem Lande, indem das Rauben und Stehlen so weit eingerissen und zur Mode worden war, daß auch die Edelleute sich daraus gar keine Schande machten. Wann sie durch die Einfälle in das Mecklenburgische, und andere benachbarte Lande, keine Beute mehr erlangen konnten; so musten die Einwohner des Landes selbst herhalten, und sonderlich wurde denen Kaufleuten und Crämern, die nach Franckfurt an der Oder zu Marckte zogen, aufgepasset, weshalb sich einige Städte der Marck durch einen besondern Vertrag zum sichern Geleit ihrer reisenden Kaufleute verbinden musten. Jedoch es gehöret dies nicht eigentlich zu meinem Zweck, und ich bemercke nur, daß der tapfere Friedrich beym Antritt seiner Regierung grosse Schwierigkeiten zu bestreiten und zu besiegen hatte. Die Ritterschaft und viele Städte wiedersetzten sich ihm. Berlin befand sich unter den letztern. Cum igitur Berlinum imprimis seditionibus æstuaret, novis studens rebus, insigni mutationi materiam præbuit, heist es weiter beym Leutinger, d. i. Da nun

aber Berlin besonders durch den Geist des Aufruhrs getrieben ward, und stets auf Neuerungen bedacht war; so hat es dadurch Gelegenheit zu einer merckwürdigen Veränderung gegeben. Der Churfürst Friedrich, der sich anfänglich zu Tangermünde, und nachher zu Spandow, aufgehalten, ward durch diesen Geist des Aufruhrs genöthiget, der Stadt Berlin ein Gebiß anzulegen, und ihre Freyheiten einzuschräncken, qui ut Berlinensium spiritus retunderet impetumque infringeret, arcem ad Suevi ripas intra mœnia excitavit, aulæ sedem constituens, contra ius libertatis hujus urbis, aliis pariter privilegiis derogans. d. i. Damit er ihren hohen Geist dämpfen, und ihrer Gewalt Einhalt thun möchte; so hat er innerhalb der Ringmauer an dem Ufer der Spree eine Burg erbauet, und sein Hoff-Lager darinn angerichtet, welches wider die Rechte und Freyheiten dieser Stadt war, wie er denn auch gleichergestalt andere Vorrechte eingeschräncket hat. Er erbauete also eine Burg, oder nach dem jetzigen Worte, eine Art von Citadelle, in welche er zugleich seine Residentz verlegte. Die Erbauung dieser Burg muß denn zugleich mit einer Unterwürffigkeit der gantzen Stadt Berlin und Cölln, und mit dem Verlust vieler Privilegien und Freyheiten, seyn verknüpft gewesen. Die blosse Residentz war es nicht allein, weil die alten Marggrafen selbige ehemahls schon in Berlin gehabt, und zwar hat selbige in der Closter-Strasse gestanden, daher die Häuser von dem Calands-Hofe an, bis an die Königs-Strasse ehemahls zur Schloß-Freyheit gehöret. Die erbaute Burg war demnach ein Zügel der gemißbrauchten Freyheit. Daher

her Leutinger also fortfähret: Hanc initio rem cum Berlinenses ægre ferrent jugumque illud ut excuterent, hæc atque illa nova conspiratione molirentur, sapientia principis ista omnia facile discussit cessitque succedentibus annis bene quod male amissum credebatur. d. i. Als dieses anfänglich den Berlinern schmertzte, und sie daher durch allerley Verschwörungen und neue Verbindungen dieses Joch suchten abzuwerffen; so hat doch die Weisheit des Fürsten alles das leicht wissen zu zernichten. Was man anfänglich für ein grosses Uebel und Verlust hielt, das gereichte in folgender Zeit zum Vortheil. Crantzius in Vandal. l. 12. c. 10. druckt die Sache kurtz also aus: Fridericus imposuit urbi arcem frenum antiquæ libertatis. d. i. Friedrich hat durch die Burg der Stadt eine Brille auf die Nase gesetzt, und ihrer alten Freyheit ein Gebiß angelegt. Wie wir aus dieser kurtzen Nachricht sehen, wie Berlin um und nach den Jahren 1416 wegen seiner Widersetzlichkeit gegen seinen rechtmäßigen Fürsten seine alte Freyheit verlohren, oder sich selbige wenigstens sehr müssen einschräncken lassen; so fräget es sich nur jetzo noch, woher es vor Alters zu so besondern Freyheiten gekommen ist, die einer republicanischen Verfassung nicht unähnlich gewesen? Leutinger läßt uns hierinn im Dunckeln, und meldet an angezogenem Orte weiter nichts, als daß Berlin durch seine Tapferkeit nicht wenige Privilegien sich verdienet habe. Es fräget sich, zu welcher Zeit hat es solche Verdienste erlanget, und besondere Proben der Tapferkeit bewiesen? Wir werden schwerlich in einem Geschichtsschreiber hievon etwas gründliches finden. Wenn wir aber in die obangeführte Zeiten seiner Er-

bauung, und in die Beschaffenheit der hieher beruffenen Colonisten, zurück gehen; so werden wir eine ganz natürliche Auflösung aller Knoten bekommen. Der Marggraf Albert berief Leute aus Friesland, Seeland, Holland, von Utrecht, und vom Rhein. Nun aber ist bekannt, daß diese Leute von den ältesten Zeiten her ein freyes Volck gewesen, so wie ein ziemlicher Theil derselben es noch ist. Man lese die Geschichte des Ubbo Emmius, um zu sehen, wie viel Blut es sich diese Leute jederzeit kosten lassen, das Kleinod ihrer alten angeerbten oder vielmehr angebohrnen Freyheit zu behaupten. Sollten sich diese freye Friesen und Holländer wohl aus einem freyen Staat auch unter das erträglichste Joch einer andern Regierungs-Art begeben haben? Wer dieser Leute Art zu dencken kennet, wird sich dieses wohl nicht leicht überreden können. Gleichwohl wollte Albert der Bär Einwohner haben, weil er wohl wuste, daß ein Land ohne Leute mehr schädlich, als nützlich, sey. Er brauchte überdem Leute, auf die er sich gegen die erbitterten Wenden verlassen konnte, die gleichfalls seit des grossen Carls Zeiten her, und also über viertehalb hundert Jahr hindurch, so oft Leben und Blut der Erhaltung ihrer Freyheit aufgeopfert hatten, die daher nach ihrer endlichen Bezwingung es nicht sobald vergessen konnten, daß sie Fremden ihre Aecker und Wohnungen einräumen musten, denen es auch nachher noch lange desto schmertzhafter fallen muste, da sie als Hunde, und als infam, angesehen wurden, die nicht einmahl in eine Innung, und zur Erlernung eines Handwercks, hinzu gelassen wurden. Wer mochte also froher seyn als dieser glückliche Eroberer, da er nach Helmolds Worten ein unzähliges Heer Niederländer zu Einwohnern erhielt? Was

lässet

lässet sich aber hieraus weiter schliessen? Dieses, daß er denen Holländern und Friesen alle nur mögliche Vortheile und Forderungen wird bewilliget haben. Da sie nun einer freyen Regierungs-Form gewohnt waren; so ist wohl nichts natürlicher, als daß sie dieselbe zu einer nothwendigen Bedingung werden gemacht haben, zumahl, bey einer so wichtigen Veränderung und Wanderung, wodurch sie sich von ihrem Vaterlande so weit entferneten. Es ist auch hinwieder nichts glaublicher, als daß der Marggraf diesen freyen Colonisten eine so billige Forderung willigst werde eingeräumet haben. Und also wird begreiflich, woher die Deutschen Einwohner in den Städten der Mittel-Marck so grosse Freyheiten erlanget. Da nun Berlin und Cölln dadurch gleich vom Anfange das Haupt über die andern von den freyen Colonisten erbauete Städte empor gehoben, daß sie dem Marggrafen zum Hoflager gedienet, wie aus der vom Jahr 1261 angeführten Urkunde zu ersehen; so erhellet zugleich, wie diese Haupt-Stadt mit vorzüglichen Rechten begabet worden, worunter die Müntz-Gerechtigkeit ohnstreitig eine der ansehnlichsten gewesen ist. Eben diese also erhaltene Freyheiten der Stadt Berlin und Cölln dienen mir nun zugleich zum deutlichen Beweise, daß dieselbige nicht eine Wendische, sondern eine Deutsche Stadt sey, die von denen Niederländern in den Zeiten des Marggrafen Alberts um und nach dem Jahr 1150 ist erbauet worden. Wäre Berlin eine alte Wendische Stadt gewesen, worinn also wenigstens die alte Wendische Verfassungen und Ueberbleibsel der alten Einwohner vorhanden gewesen; so liesse sich schwerlich einsehen, wie selbige als eine Feindin der Christlichen Deutschen mit solchen Freyheiten sollte seyn begnadiget

worden. Diese schicken sich besser vor ein freyes Volck, so sich allhier niedergelassen, und es reimet sich alles mit der Klugheit eines Eroberers besser zusammen, der die erbitterten Heyden muthloß zu machen und zu entkräften suchte.

§. 6.

Da also dieser Stadt in denen Geschichten und Urkunden vor Albert dem Bär, und dessen Eroberung der Mittel-Marck, gar keine Erwehnung geschiehet; da beyde Namen deutsch; da das Stadt-Wapen gleichfalls neu, und solches ihr von dem Ascanischen Stifter ohnstreitig erst gegeben worden; da die in dies Land hereingezogene Deutschen nicht eine, sondern mehrere Städte erbauet, um sich gegen die unterdrückten und erbitterten Wenden desto besser zu vertheidigen; da endlich dieser Ort mit besondern Freyheiten ehemahls ist begabt gewesen, welche sich nicht wohl für eine eroberte Wendische, wohl aber für eine von freyen Niederländern erbauete Stadt schicken, und letztlich auch die meisten und vernünftigsten Verfasser der alten Märckischen Jahr-Bücher, unter andern Meynungen, diese als eine bekannte und gemeine Sage anführen, daß Albert diese Städte solle erbauet haben: So kan wohl fast, wenn man alle diese Gründe in ihrer Verbindung gehörig erweget, nicht mehr gezweiffelt werden, daß nicht Berlin und Cölln zu denen Städten gehören sollten, welche unter dem Eroberer der Mittel-Marck, dem Ascanischen Marggrafen Albert, von denen durch seine kluge Sorgfalt hieher beruffenen freyen Deutschen sind erbauet worden, und dieses um so mehr, da diese Stadt gleich vom Anfange zum Hoflager

ist

ist bestimmt gewesen. Will man aber dennoch aus einer blinden Liebe des Alterthums dafür halten, daß Berlin schon vor den Zeiten Albrechts des Bärs eine Stadt gewesen sey; so wird man sich auch die Beschuldigung nicht können lassen entgegen seyn, daß solches ohne gnugsamen Grund geschehe. Es gedencket zwar Garcäus und Hendreich (vid. Küster p. 6.) eines Vergleichs, so zwischen den Städten Berlin und Potsdam wegen der Fischerey auf der Havel, und zwar im Jahr 1106, soll seyn getroffen worden, woraus denn Garcæus schliesst: Itaque Berlinum ante Albertum Ursum fuisse non est dubium, d. i. Und also ist kein Zweifel, daß nicht Berlin vor dem Albert Bär schon gewesen sey. Allein ich setze billig in diesem Vergleich so lange einen Zweifel, bis derselbe durch Urkunden, oder wenigstens durch eine glaubhafte Copey derselben, bewiesen ist. Garcæus hat in neuern Zeiten gelebet, und also hätte er das gehörig erweisen müssen, was 500 Jahre vorher soll geschehen seyn. Könnte aber nicht in der Jahr-Zahl leicht ein Irrthum vorgefallen und ein lateinisches C ausgelassen seyn, so, daß MCVI. statt MCCVI. geschrieben worden? der gantze Fischer-Vergleich kommt mir überdem sehr verdächtig vor, indem ich nicht einsehe, was die Berliner mit der Fischerey auf der Havel sollen zu thun gehabt haben. Die Spree verlieret erst ihren Namen bey Spandow, und also 2 Meilen von hier, und wird von der daselbst seitwärts einfliessenden Havel mit dieses Flusses Namen belegt. Was sollen die Berliner mit der so weit entlegenen Fischerey zu thun gehabt haben, da sie hier in der Spree, und deren Seen, Fische genug vor ihren kleinen Ort

gehabt

gehabt hätten? Würden es auch andere Oerter, sonderlich die alte Wendische Stadt Spandow, gelitten haben? Billig muß uns also dieses Vorgeben so lange verdächtig bleiben, bis es besser erwiesen ist, und es kan daher auch aus dieser nicht bestätigten Nachricht gegen die vielen andern gewissen Gründe, gegen das bestimmte Alter, und den Ursprung der Stadt Berlin und Cölln, nichts mit Bestand gefolgert werden.

in Zehlendorf

Johann Peter Süssmilch (3.9.1707 - 22.3.1767)

Vater war "der sehr begüterte Kornhändler Elias S. in Berlin", studiert in Halle + Jena Jura, Philosophie + Theol.

Feldprediger unter Friedrich II im 1.Schlesischen Krieg (1740-42)

Pfarrer in Etzin (nahe Nauen)

1742 Propst von St.Petri in Berlin (als Nachfolger von Reinbeck)

1742 Vf. "Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des Menschlichen Geschlechtes aus der Geburt, Tod und Fortpflanzung desselben" (2.Aufl.1761, 3.Aufl.1766) 5. Aufl. 1790.

1750 Eintritt in das Oberkonsistorium

1743 wurde (wann?) a.o.Mitglied der "Akademie der Wissenschaften"; ordentliches Mitglied konnte er damals nicht werden, weil er Theologe war!

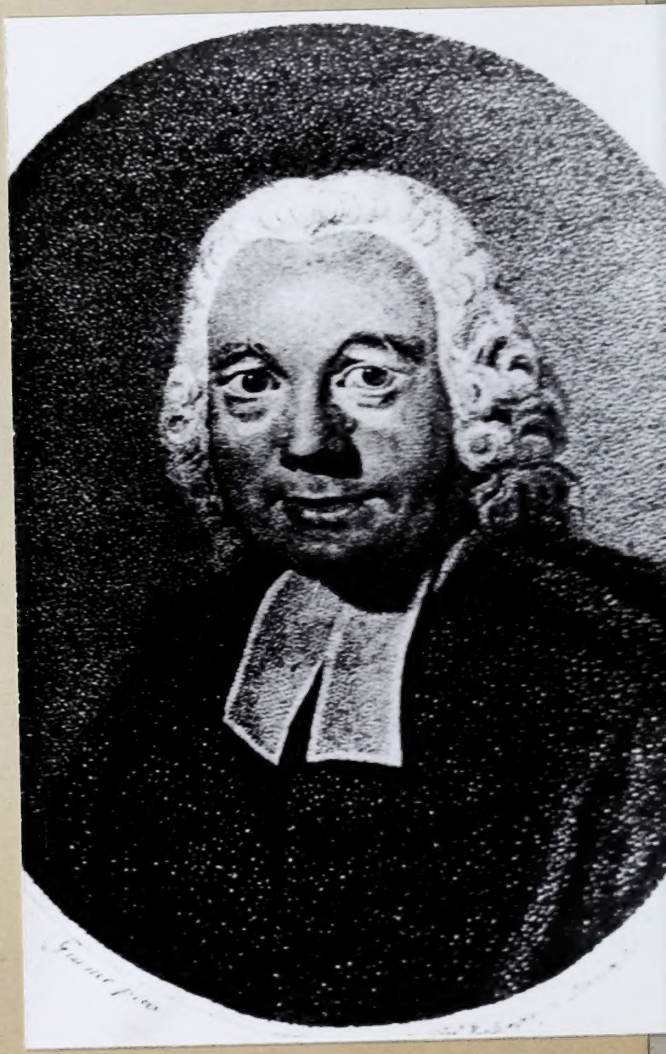
Baute in Zehlendorf den "Krug"; das Haus wurde 1929 aus Verkehrsgründen abgerissen; der jetzige "Alte Krug" (ein altes Bauernhaus) setzt heute die Tradition fort.

Als Berlin im siebenjährigen Krieg überraschend von ungarischen Truppen besetzt wurde, predigt S. nach dem Abzug der Truppen (16.10.57) und lobt den Berliner Magistrat ("Er allein war zur Zeit unserer Bangigkeit vor den Riß getreten und hatte dieser Stadt Erhaltung unter göttlichem Beistand besorgen müssen")

Klagt 1757 über "die Abnahme der guten Sitten, der Liebe zur Wahrheit und Religion, der Bescheidenheit, der Häuslichkeit, der deutschen Redlichkeit und Ernsthaftigkeit".

Urteile über ihn: "der Begründer der Wissenschaft der Statistik". "Sein Buch bedeutet einen Markstein in der Entwicklung der Gesellschaftswissenschaft. Auch die Bevölkerungsgeschichte Berlins hat S. scharfsinnig erforscht".

G. Schmidt in Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 6.



Johann Peter Süßmilch
Nach einem Gemälde von Gumme